



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Glaube an psychologische Fehlannahmen:
Erfassung, Verbreitung und Veränderbarkeit durch
das Psychologiestudium“

verfasst von / submitted by

Stephanie Katharina Hermann, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
The student record sheet:

A 006 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Dr. Marco Jirasko

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Theoretischer Hintergrund	7
2.1 Definition Fehlannahmen	7
2.2 Theorien über die Entstehung von Fehlannahmen.....	8
2.2.1 Konstruktivistische Ansätze	8
2.2.2 Fehlinformationen und deren kognitive Verarbeitung	10
2.2.3 Psychomythologie	12
2.3 Auftreten psychologischer Fehlannahmen	14
2.4 Veränderbarkeit durch das Psychologiestudium	15
2.5 Individuelle Einflussfaktoren.....	16
2.5.1 Need for Cognition.....	16
2.5.2 Studienerfolg.....	17
2.5.3 Persönlichkeitseigenschaften	18
2.6 Erfassung psychologischer Fehlannahmen.....	19
2.6.1 Überblick Erhebungsinstrumente	19
2.6.2 Methodische Schwächen.....	20
3. Fragestellungen	23
3.1 Erfassung und Identifizierung psychologischer Fehlannahmen	23
3.2 Auftreten und Veränderbarkeit psychologischer Fehlannahmen	24
3.3 Individuelle Einflussfaktoren.....	25
4. Methode	27
4.1 Design	27
4.2 Durchführung	27
4.3 Stichprobe.....	28
4.4 Erhebungsinstrumente.....	29
4.4.1 Test Psychologischer Fehlannahmen (TPFA)	29
4.4.2 Kurzversion der Need for Cognition Scale (NFCS)	30
4.4.3 Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K)	31
4.4.4 Erfassung soziodemografischer Daten.....	31
4.5 Statistische Verfahren	32

5. Ergebnisse	33
5.1 Erfassung und Identifizierung psychologischer Fehlannahmen	33
5.1.1 Psychometrische Eigenschaften des TPFA	33
5.1.2 Identifizierung psychologischer Fehlannahmen	34
5.2 Auftreten und Veränderbarkeit psychologischer Fehlannahmen	39
5.2.1 Gruppenvergleiche mittels ANOVA für die Richtigkeitsskala	39
5.2.2 Gruppenvergleiche mittels ANOVA für die Sicherheitsskala.....	41
5.2.3 Überprüfung eventueller konfundierter Variablen.....	42
5.3. Individuelle Einflussfaktoren.....	44
5.3.1 Need for Cognition.....	44
5.3.2 Studienerfolg.....	44
5.3.3 Persönlichkeitseigenschaften	45
6. Diskussion	46
6.1 Interpretation der Ergebnisse.....	46
6.1.1 Erfassung und Identifizierung psychologischer Fehlannahmen.....	46
6.1.2 Auftreten und Veränderbarkeit psychologischer Fehlannahmen	48
6.1.3 Individuelle Einflussfaktoren	49
6.2 Implikationen, Limitationen und Ausblick.....	51
Literaturverzeichnis.....	53
Abbildungsverzeichnis	59
Tabellenverzeichnis	59
Anhang	61
A – ergänzende Abbildungen.....	61
B – ergänzende Tabellen.....	63
C – Erhebungsinstrument.....	68
D – Zusammenfassung	78
E – Abstract	79

1. Einleitung

Die Beschäftigung mit Fehlannahmen hat eine lange Tradition und entstand aus der didaktischen Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Disziplinen, wie der Physik und der Biologie (Duit, 1995). Man entdeckte, dass Kinder mit vorschulischen Überzeugungen zum Unterricht kommen, welche nicht mit der gängigen wissenschaftlichen Meinung in Einklang stehen und das Erlernen von neuem, korrektem Wissen erschweren. Das erklärte Ziel war es nun, solche Fehlannahmen aufzudecken und zu korrigieren (z.B. Nussbaum & Novick, 1982; Posner, Strike, Hewson & Gertzog, 1982). Auch in der Psychologie beschäftigt man sich schon seit über 60 Jahren mit diesen falschen Vorstellungen (z.B. Holley & Buxton, 1950, Vaughan, 1977). Diese beschränken sich nicht nur auf das Schulalter, sondern bleiben auch noch im tertiären Bildungsweg bestehen. Der Tenor war lange, dass Psychologiestudierende mit vielen psychologischen Fehlannahmen (PFA) in den Unterricht kommen und ihn mit den meisten von ihnen auch wieder verlassen (z.B. McKeachie, 1960; Vaughn, 1977). Sogar unter den Lehrenden der psychologischen Fakultäten scheinen PFA noch vorzukommen. Als Quelle der fehlerhaften Annahmen nannten Studierende auch ihre eigenen DozentInnen (Landau & Bavaria, 2003; Taylor & Kowalski, 2004).

Der Glaube an PFA ist aber nicht nur in didaktischer Hinsicht, weil er das Erlernen von korrektem Wissen erschwert, kritisch zu sehen. PFA haben auch einen Einfluss darauf wie wir die Welt betrachten und in nächster Folge auch wie wir handeln (Lilienfeld, Lynn, Ruscio & Beyerstein, 2010). Lilienfeld und Kollegen (2010) beschreiben sogar mögliche gesundheitliche Gefährdungen durch ein solches, auf falschem Wissen basierendes, Handeln. Sie nennen indirekte Folgen die sich zum Beispiel durch das Aufsuchen ineffektiver Behandlungsmethoden und somit der Vermeidung von gesundheitsförderlichem Verhalten ergeben (sogenannte Opportunitätskosten). Aber auch auf gesellschaftlicher Ebene können sich PFA negativ auswirken. Dies wird deutlich, wenn man die stigmatisierende Aussage, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen häufig gewalttätig sind, betrachtet. Mögliche negative Auswirkungen dieser Überzeugung zeigen sich anschaulich in der Debatte um den neuen Gesetzentwurf des Bayerischen Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes (BayPsychKHG, Bayerische Staatsregierung, 2018). Ursprünglich war hier geplant eine Datei anzulegen, in der die Daten aller zwangsweise eingelieferten Patienten fünf Jahre lang gespeichert werden sollten und auf die, unter

bestimmten Umständen, auch die Polizei hätte zugreifen können. Nach heftiger Kritik und dem Vorwurf der Kriminalisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen wird nun jedoch von der sogenannten Unterbringungsdatei abgesehen (Winklbauer, 2018).

Bedenkt man die möglichen negativen Auswirkungen von PFA auf gesundheitlicher und gesellschaftlicher Ebene so ist die obig genannte und lange Zeit gültige Annahme, dass es das Psychologiestudium nicht schafft solche Fehlannahmen aufzulösen, besonders bedenklich. Aktuellere Studien zeigen teilweise positivere Ergebnisse (McCarthy & Frantz, 2016; Kowalski & Taylor, 2009, Swami et al., 2014), wobei die Befundlage nicht eindeutig ist und deutschsprachige Psychologiestudierende bisher nicht untersucht wurden. Diese Arbeit beschäftigt sich deswegen mit der Frage welche psychologischen Fehlannahmen bei Psychologiestudierenden der Universität verbreitet sind und ob sie durch das Psychologiestudium korrigiert werden können.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Definition Fehlannahmen

Für den recht allgemeinen Begriff *Fehlannahmen* (engl. *Misconceptions*) lassen sich in der Literatur eine Vielzahl alternativer Bezeichnungen finden. Man liest von *intuitiven Theorien* (Taylor & Kowalski, 2004), *common sense concepts* (Haloun & Hestenes, 1985), *naive science* (Caramazza, McCloskey & Green, 1981), *alternative conceptions* (Wandersee, Mintzes & Novak, 1994) oder einfach *von misinformations* (Lewandowsky, Ecker, Seifert, Schwarz & Cook, 2012). Gemeint sind unwissenschaftliche Konzepte und Überzeugungen, die nicht mit der gängigen wissenschaftlichen Meinung in Einklang stehen (Hynd & Guzzetti, 1993, zitiert nach Taylor & Kowalski, 2004, S. 15.).

Genauer beschreibt sie Hammer (1996) anhand von vier Eigenschaften: (1) Es sind stabile Überzeugungen, an denen stark festgehalten wird; (2) Ihnen stehen fundierte Beweise entgegen; (3) Sie beeinflussen, wie der Mensch die Welt versteht und (4) sie müssen korrigiert werden, bevor korrektes Wissen erlangt werden kann.

Abhängig von der Art der Quelle von Fehlannahmen muss jedoch zwischen *factual* und *ontological misconceptions* unterschieden werden (Hughes, Lyddy & Lambe, 2013). Ursächlich für die Entstehung von *factual misconceptions* ist eine falsche oder unvollständige, von außen kommende Information. Diese falsche Information kann z.B. durch Medien verbreitet, oder auch im Schulunterricht weitergegeben werden. Ein Beispiel für solch eine Fehlannahme wäre der durch die Medien verbreitete Irrglaube einer Autismus-Epidemie in den letzten 15 Jahren (Lilienfeld et al., 2010). Für den Anstieg von Fällen mit frühkindlichem Autismus sind jedoch lediglich gelockerte Diagnosekriterien ursächlich. *Ontological misconceptions* hingegen sind Fehlannahmen, die entstanden sind, weil sie dem Menschen plausibel erscheinen. Sie sind also nicht durch Fehlinformationen von außen entstanden, sondern durch persönliche Beobachtungen und Erfahrungen. Ein Beispiel hierfür wäre die altertümliche Emissionstheorie des Sehens, an die auch heute noch Kinder, aber auch Erwachsene glauben (Winer, Rader & Cottrell, 2003). Entgegen der heutigen Sicht, dass bei der visuellen Wahrnehmung Licht auf unser Auge trifft, besagt diese Theorie, dass Emissionen unser Auge verlassen. Diese Idee scheint darin begründet zu sein, wie Menschen das Sehen erleben. Man nimmt es als einen

direktiven, nach außen orientierten Prozess war, bei dem man seinen Blick auf das Objekt richten muss, das man erfassen will.

2.2 Theorien über die Entstehung von Fehlannahmen

Zur Entstehung von Fehlannahmen gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Bei deren Betrachtung ist es wichtig, die Unterscheidung zwischen Fehlannahmen, die durch fehlerhafte Informationen von außen entstanden sind und denen, die sich auf Grund persönlicher Erfahrung gebildet haben, im Hinterkopf zu behalten.

2.2.1 Konstruktivistische Ansätze

Wie eingangs schon erwähnt, kommt die Beschäftigung mit Fehlannahmen aus der didaktischen Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften. Hier wurde das kindliche Denken im Hinblick auf Naturphänomene betrachtet und schon Mitte des letzten Jahrhunderts festgestellt, dass Schüler und Schülerinnen tiefverwurzelte vorunterrichtliche Vorstellungen haben (Banholzer, 1936 / 2008). Auf Grund dieser Vorstellungen kann es dann zu Lernschwierigkeiten im Unterricht kommen (Duit, 1995). Im Rahmen Konstruktivistischer Modelle kann diese Problematik gut erklärt werden, denn sie beschreiben den Wissenserwerb als eine aktive Konstruktion kognitiver Schemata auf Basis vorhandener Vorstellungen (Duit, 1995).

So postulierte es auch Piaget (1964), ein früher Vertreter des Konstruktivismus. Er erforschte in seiner *genetischen Epidemiologie* die Fragen nach den Grundlagen des Wissens. Um diese Fragen zu beantworten, beschäftigte er sich mit der Wissensentwicklung von Kindern. Sein Stufenmodell der kognitiven Entwicklung beschreibt das Lernen, begonnen bei den ersten sensorischen und motorischen Erlebnissen von Säuglingen, bis hin zum abstrakten, wissenschaftlichen Denken von Jugendlichen. Zentral in seiner Theorie ist das aktive Handeln und die Interaktion mit der Umwelt, anhand derer das Kind seine kognitiven Strukturen selbst konstruiert. Neue Erfahrungen werden stets vor dem Hintergrund dieser bestehenden Strukturen interpretiert. Lässt sich das Wahrgenommene hier gut einordnen, spricht man von Assimilation. Wenn das vorhandene Wissen nicht ausreicht, um die Situation zu erklären, müssen die kognitiven Strukturen angepasst werden. Dieser Prozess wird als Akkommodation bezeichnet. Diese Theorie kann gut erklären, wie Alltagstheorien

entstehen können. Mit widerstandsfähigen falschen Schülervorstellungen und damit einhergehenden Unterrichtsschwierigkeiten beschäftigten sich die Arbeiten von Piaget aber noch nicht (Bliss, 1996).

Mitte der 70er Jahre kam es zu einem enormen Anstieg an Arbeiten zu Schülervorstellungen, v.a. im Bereich der Physik (Bliss, 1996). Es fällt auf, dass bestimmte Vorstellungen bei Kindern, aber zum Teil auch noch bei Erwachsenen, sehr häufig vorkommen, weil sie alltägliche Beobachtungen gut erklären können (Duit, 1995). So ist es zum Beispiel bei der weit verbreiteten Annahme, dass schwere Objekte schneller fallen, als leichte (Galili, Bar & Brosh, 2016). Zu diesem Schluss könnte man kommen, wenn man ein Blatt Papier und eine Holzkugel gleichzeitig aus derselben Höhe fallen lässt. Die Holzkugel würde schneller am Boden ankommen. Wenn man das Blatt aber so zerknüllt, dass es in seiner Form der Holzkugel entspricht, dann fallen beide Gegenstände gleich schnell. Neben Alltagsbeobachtungen kann auch unser Sprachgebrauch ein Grund für physikalische Fehlannahmen sein, wie zum Beispiel beim Stromverbrauch (Duit, 2002). Oft wird geglaubt, dass das Lämpchen in einem elektrischen Stromkreis den Strom tatsächlich verbraucht und somit nach der Glühbirne weniger Strom fließt als davor.

Mit zunehmender Kenntnis über vorunterrichtliche Vorstellungen von Kindern, wuchs auch das Interesse daran, wie man diese Vorstellungen ändern könnte. Hieraus entstanden die konstruktivistischen Konzeptwechselansätze (z.B. Nussbaum & Novick, 1982; Posner et al., 1982). Der Schüler soll die naive Alltagstheorie ablegen und durch eine wissenschaftliche ersetzen. Es muss also eine, wie es Piaget bezeichnet hat, Akkommodation stattfinden. Damit dies geschehen kann, müssen nach Posner et al. (1982) vier Bedingungen erfüllt sein: (1) Es muss eine Unzufriedenheit mit der bestehenden Vorstellung geben, (2) die neue Vorstellung muss klar verständlich und (3) plausibel sein (also die aufgeworfenen Probleme erklären können) und (4) sie muss die Möglichkeit eines ergiebigen Forschungsprogrammes bieten, das über den aktuellen Sachverhalt hinaus ausweitbar ist.

In späteren Arbeiten wurde von der Vorstellung, dass die alten Theorien gänzlich abgelegt werden müssten, Abstand genommen. Es zeigte sich, dass an den ursprünglichen Vorstellungen, in anderen, unterrichtsfernen Kontexten, weiterhin festgehalten wird. Dies lässt sich dadurch erklären, dass sie sich in alltäglichen Kontexten gut erprobt haben und diese auch weiterhin ausreichen, um sich hier zu orientieren (Duit, 1995). Ziel sollte es also

sein, die Schüler und Schülerinnen zu überzeugen, die wissenschaftlichen Vorstellungen in möglichst vielen Kontexten anzuwenden und nicht die naiven Konzepte gänzlich auszumerzen.

Auch wenn die Ursprünge konstruktivistischer Konzeptwechselansätze weit zurück gehen, beschäftigen sich auch noch aktuellere Studien mit dem Übergang von Alltagstheorien zu wissenschaftlichen Konzepten (z.B. Edelsbrunner, Schalk, Schumacher & Stern, 2015; Flaig et al., 2018).

2.2.2 Fehlinformationen und deren kognitive Verarbeitung

Der Konstruktivismus kann die Bildung von ontologischen Fehlannahmen gut erklären. In einer Studie von Taylor und Kowalski (2004) führten Studenten ihre psychologischen Fehlannahmen (PFA) jedoch nur zu 16 % auf persönliche Erfahrungen zurück. Viel häufiger glaubten sie, dass sie die falschen Annahmen in den Medien oder im Klassenzimmer gehört hatten. Im Folgenden soll auf kognitive Mechanismen eingegangen werden, die erklären, wie auf Grund falscher Informationen von außen, Fehlannahmen entstehen und aufrechterhalten werden können.

Jeden Tag verarbeiten wir eine Vielzahl neuer Informationen. Um diese Informationsflut bewältigen zu können, greift das menschliche Gedächtnis auf ressourcensparende Strategien zurück, die sich zwar bewährt haben, aber auch zu Fehlern führen können (Marsh, Cantor & Brashier, 2016). Eine dieser Strategien ist die Tendenz, eingehende Informationen erst einmal als wahr zu betrachten (Gilbert, Krull & Malone, 1990). Etwas als falsch zu bewerten erfordert zusätzliche kognitive Kapazitäten. Die Aufwendung dieser zusätzlichen Kapazitäten zur Elaboration des Wahrheitsgehaltes einer Information wird dann wahrscheinlicher, wenn sie uns als nicht schlüssig erscheint, sie nicht im Einklang mit bereits vorhandenem Wissen steht oder uns ihre Quelle suspekt ist (Lewandowsky, Ecker, Seifert, Schwarz & Cook, 2012). Sind wir nicht besonders aufnahmefähig, weil wir gerade mit einer anderen Aufgabe beschäftigt sind oder uns das Thema schlicht nicht interessiert, ist es aber auch dann noch schwierig, eine falsche Information als solche zu erkennen (Lewandowsky et al., 2012).

Wenn wir jedoch genügend Ressourcen zur Verfügung haben und eine Information als falsch bewerten, dann kann es passieren, dass wir sie zu einem späteren Zeitpunkt

trotzdem für wahr halten. Um das erklären zu können, muss man sich genauer damit beschäftigen, was Wissen überhaupt ist. Marsh und Kollegen (2016) beschreiben es als eine aus vergangener Erfahrung extrahierte Form von Erinnerung, ohne die dazugehörigen Kontextinformationen. Erinnerung und Wissen ist also nicht ganz dasselbe und wir müssen zwischen ihnen unterscheiden. Wir wissen zum Beispiel, dass Berlin die Hauptstadt Deutschlands ist, wir erinnern uns aber nicht an den Zeitpunkt und Ort zurück, an dem wir diese Information erhalten haben. Hiermit lässt sich verstehen, wieso wir uns sehr häufig an Informationen, aber nicht an deren Quelle erinnern (Johnson, Hashtroudi & Lindsay, 1993). So kommt es dazu, dass wir uns beim Speichern einer Information noch bewusst sind, dass diese aus einer unzuverlässigen Quelle stammt (z.B. ein fiktiver Film), sie beim Abrufen jedoch als wahre Gegebenheit erinnern (Umanath, Butler & Marsh, 2012). Dies nennt sich auch *Misattributionseffekt* und kann ein Grund für die Entstehung von Fehlannahmen sein.

Ein weiteres Phänomen, das erklärt wieso wir falsche Informationen als wahr bewerten und das auf der Dekontextualisierung von Wissen basiert, ist der *illusory truth effect* (Hasher, Goldstein & Toppini, 1977). Je öfter wir eine Information gehört haben, umso eher glauben wir, dass sie wahr ist. Wir basieren unsere Entscheidung über den Wahrheitsgehalt einer Information also nicht danach, ob wir sie in einem vertrauenswürdigen Kontext erhalten haben, sondern danach, wie leicht wir die Information abrufen können. Dies geschieht sogar bei Dingen, die wir ursprünglich besser wussten (Fazio, Brashier, Payne, & Marsh, 2015).

Eben erläuterte kognitive Mechanismen erklären, wieso wir so anfällig für falsche Informationen sind, denen wir zum Beispiel durch Politik, Werbung und Medien ausgesetzt sind. Wieso ist es aber so schwierig, so entstandene Fehlannahmen zu korrigieren? Wieso glaubten zum Beispiel 2002 noch ein Viertel der Befragten an einen Zusammenhang zwischen Impfungen in der Kindheit und Autismus und etwa die Hälfte, dass es genauso viele Beweise wie Gegenbeweise hierfür gab (Hargreaves, Lewis und Speers, 2003)? Eine 1998 in England veröffentlichte Studie wies diesen vermeintlichen Zusammenhang nach (Hargreaves, Lewis, & Speers, 2003). Er wurde jedoch umgehend vom UK Department of Health und anderen Gesundheitsorganisationen als nicht nachweisbar zurückgewiesen und entsprechend in den Medien berichtet.

Ein Grund für den trotzdem anhaltenden Glauben an diese Fehlannahmen könnte der, wie ihn Lewandowski und Kollegen (2012) nennen, *familiarity backfire effect* sein. Dieser besagt, dass die Korrektur einer Fehlannahme die falsche Aussage indirekt wiederholt. So wird ihre Vertrautheit gesteigert und, wie durch den *illusory truth effect* verdeutlicht wurde, auch ihre Glaubhaftigkeit. Die Medien in England berichteten mehrere Wochen lang darüber, dass der Zusammenhang zwischen Impfungen und Autismus nicht nachgewiesen werden konnte. Diese wiederholte Berichterstattung könnte den Glauben an diesen Zusammenhang ironischerweise erhöht haben. Eine andere Erklärung für die Hartnäckigkeit von factual misconceptions ist der *worldview backfire effect* oder auch *boomerang effect* genannt (Nyhan & Reifler, 2010). Menschen glauben eher an Fehlannahmen, die zu ihrem bisherigen Wissen und ihrer Weltanschauung passen. Wird eine Fehlannahme, die die eigenen Werte und Überzeugungen stützt, in Frage gestellt, versucht man Gegenargumente zu finden und der Glaube an die falsche Aussage wird noch verstärkt. Auch dieser Effekt könnte hier bei ImpfgegnerInnen zum Tragen gekommen sein. Zuletzt beschreiben Lewandowsky et al. (2012) den *overkill backfire effect*. Fehlannahmen sind oft sehr einfach gehalten und somit kognitiv leichter zu verarbeiten. Eine Korrektur beinhaltet oftmals kompliziertere Erklärungen, welche schwieriger nachzuvollziehen sind und somit eher weiter auf die einfacheren Fehlannahmen zurückgegriffen wird (Schwarz, Sanna, Skurnik & Yoon, 2007).

2.2.3 Psychomythologie

Die vorangegangenen Erläuterungen beziehen sich allgemein auf wissenschaftliche Fehlannahmen und sind natürlich auch auf die Entstehung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) anwendbar. Im Folgenden soll jedoch auf deren Besonderheiten eingegangen werden.

Es gibt eine Vielzahl PFA, deren Gesamtheit man auch als Psychomythologie bezeichnen kann. In ihrem Buch *50 Myths of Psychology* fassen Lilienfeld und Kollegen (2010) einige der verbreitetsten PFA zusammen. Die PFA, denen besonders häufig zugestimmt wurde sind in *Tabelle 1* aufgeführt.

Tabelle 1

Die verbreitetsten zehn Fehlannahmen aus der Sammlung von Lilienfeld et al. (2010)

Fehlannahmen

1. Ein geringes Selbstbewusstsein ist die Hauptursache für psychische Probleme
2. Kinder von Alkoholerkrankten zeigen als Erwachsene ein bestimmtes Symptomprofil
3. Schüler lernen besser, wenn der Lehrstil an ihren eigenen Lernstil angepasst wird
4. Wenn man sich bei seiner Antwort in einem Test unsicher ist, ist es am besten, bei seiner ersten Vermutung zu bleiben
5. Die meisten Menschen mit Amnesie vergessen alle Details ihres früheren Lebens
6. Kinder ähneln ihren Eltern in ihrer Persönlichkeit sehr
7. Die Erinnerung an traumatische Erlebnisse wird in der Regel unterdrückt
8. Die meisten psychisch erkrankten Menschen sind gewalttätig
9. Sublimale Botschaften bewegen Menschen dazu Produkte zu kaufen
10. Die Pubertät ist unausweichlich eine Zeit psychischer Turbulenzen

Anmerkung. Diese Rangreihung stammt aus einer Studie von Bensley und Lilienfeld (2015), in der Psychologiestudierende befragt wurden.

In einer österreichischen Studie konnte gezeigt werden, dass Fehlannahmen, die auf den Menschen bezogen sind, häufiger zugestimmt wurden als anderen wissenschaftlichen Fehlannahmen (Swami, Stieger, Pietschnig, Nader & Voracek, 2012). Bedenkt man den Ruf der Psychologie als bloße Pseudowissenschaft (Ferguson, 2015) und die Empfehlungen, auch von Psychologen selbst, Ergebnisse psychologischer Forschung, die nicht dem Alltagsverstand entsprechen, zu hinterfragen (Kluger & Tikoichinsky, 2001), so ist das auch nicht verwunderlich.

Im Vergleich zu *hard sciences*, wie Physik und Chemie, denken viele Menschen, dass die Psychologie auch für Laien leicht zu verstehen ist und sie hier ihren eigenen Erklärungen trauen können (Keil, Lockhart & Schlegel, 2010).

Als sogenannte *soft science* ergeben sich also noch einmal andere, für die Psychologie spezifische Gründe zur Entstehung von Fehlannahmen (Lilienfeld et al., 2010; Ferguson, 2015). So sind sie oftmals nicht gänzlich falsch, sondern es steckt ein Körnchen Wahrheit in ihnen. Nimmt man beispielsweise die Fehlannahme, dass die Kommunikationsstile von Mann und Frau komplett unterschiedliche seien. Es lassen sich hier sicher kleine Unterschiede feststellen, aber von komplett unterschiedlichen Kommunikationsstilen zu sprechen, ist eine Übertreibung (Lilienfeld et al. 2010). Ein anderer, häufiger Grund für

die Entstehung PFA ist die Schlussfolgerung von Kausalität auf Grund nachgewiesener Korrelation. Wie zum Beispiel die unbelegte Annahme, dass das Spielen gewalttätiger Videospiele zu einer erhöhten Gewaltbereitschaft führt (Ferguson & Kilburn, 2010). Zwar zeigte sich ein geringer Zusammenhang zwischen Videospielen und Gewaltbereitschaft, ein kausaler Zusammenhang konnte aber nicht nachgewiesen werden. Es könnte also auch sein, dass umgekehrt Menschen mit erhöhter Gewaltbereitschaft eher dazu neigen entsprechende Spiele zu spielen oder es eine unbekannte dritte Variable gibt, welche die beiden beeinflusst.

2.3 Auftreten psychologischer Fehlannahmen

Es gibt etliche Untersuchungen zum Auftreten von psychologischen Fehlannahmen (PFA) und die ersten reichen schon über 60 Jahre zurück (Holley & Buxton, 1950, Vaughan, 1977). Da das Hauptinteresse an diesem Thema ein didaktisches ist, verwundert es nicht, dass fast ausschließliche Psychologiestudierende untersucht wurden. In diesen Studien variiert die durchschnittliche Zustimmung zu PFA bei Studienanfängern zwischen 28 % und 71 % (Lilienfeld et al., 2010). Diese großen Unterschiede sind nicht überraschend, wenn man sich die Vielzahl verschiedener Erhebungsinstrumente für PFA ansieht und deren Unterschiede in der Auswahl der PFA und im Antwortformat (siehe Punkt 2.6.). In der Studie von Standing und Huber (2003) betrug die Zustimmungsrate zum Beispiel 72 %, in der Studie von Swami et al. (2014) waren es 28 %. Beide verwendeten ein wahr/falsch Antwortformat. Untersuchungen, die andere Antwortalternativen angeboten haben, sind hier noch gar nicht berücksichtigt.

Man würde meinen, dass Psychologiestudierende PFA weniger unterliegen als der Rest der Bevölkerung. Da sich die meisten Studien allerdings nur mit Psychologiestudierenden beschäftigen und keinen Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ziehen, lässt sich das nicht genau verifizieren. Eine Ausnahme bilden hier Furnham und Hughes (2014), in dessen Studie sich zeigt, dass Psychologiestudierende zwar weniger häufig PFA zustimmten wie Nicht-Psychologiestudierende, allerdings sind es nur kleine Unterschiede. Da es eine amerikanische Studie ist und mit der Gruppe der Psychologiestudierenden Personen gemeint sind, die in Highschool, College oder University Psychologie- oder Psychatriekurse belegt haben, können diese Ergebnisse nicht auf europäische Psychologiestudierende übertragen werden.

Im deutschsprachigen Raum lässt sich keine vergleichbare Studie finden. Jedoch untersuchten Swami und Kollegen (2014) österreichische Studierende jeglicher Studienrichtungen und verglichen hierbei die Nicht-Sozialwissenschaften mit den Sozialwissenschaften (inklusive Psychologie). Hierbei zeigt sich, dass Studierende der Sozialwissenschaften Fehlannahmen weniger häufig zustimmten als andere Studierende. Es sind jedoch wieder nur kleine Unterschiede. Ob sich die Sozialwissenschaftler untereinander und v.a. im Vergleich zu den Psychologiestudierenden unterscheiden, wurde nicht untersucht und bleibt unbeantwortet.

2.4 Veränderbarkeit durch das Psychologiestudium

Die meisten Studien zur Veränderbarkeit von psychologischen Fehannahmen (PFA) bei Psychologiestudierenden beziehen sich auf StudienanfängerInnen vor und nach einem ersten Psychologieeinführungskurs. In älteren Studien zeigte sich dadurch kaum eine Verminderung in der Zustimmung zu PFA (Gutman, 1979, Vaughan, 1977). In der Untersuchung von Gutman (1979) verbesserten sich die Studierenden durchschnittlich um lediglich 5 % (von 45 % korrekter Ablehnung auf 50 %). Neuere Studien, zeigen jedoch sehr wohl die positiven Effekte eines Psychologieeinführungskurses (McCarthy & Frantz, 2016; Kowalski & Taylor, 2009, Swami et al., 2014). Hier wurden die abgefragten PFA allerdings direkt im Unterricht behandelt oder zumindest die Problematik PFA im Allgemeinen thematisiert. In der Studie von Swami und Kollegen (2014) verringerte sich die durchschnittliche Zustimmung zu den abgefragten PFA nach einem Einführungskurs, in dem Fehlannahmen behandelt wurden, von 28 % auf 17 %, was hier einen großen Effekt darstellt ($d = 1.92$). Bei den PFA, die direkt im Unterricht behandelt wurden war der Effekt sogar noch größer als bei denen die nicht direkt behandelt wurden ($d = 2.35$ und $d = 1.70$).

Diese Befunde zur Veränderbarkeit von PFA durch Einführungskurse legen nahe, dass diese direkt thematisiert werden müssen, um korrigiert werden zu können. Tatsächlich fand auch Vaughan (1977), der eigentlich kaum Veränderungen in der Zustimmung zu den fehlerhaften Annahmen finden konnte, dass hauptsächlich diejenigen richtiggestellt werden konnten, die auch im Kurs behandelt wurden. Kowalski und Taylor (2009) konnten diese Vermutung bestätigen. Darüber hinaus zeigten sie, dass eine Lehrstrategie, welche die Fehlannahmen erst aktiviert, um sie dann zu korrigieren, einer einfachen

Lehrstrategie, bei der nur die korrekte Information vermittelt wurde, zusätzlich überlegen war.

All diese Studien beschäftigten sich mit der Veränderung nach einem einzigen Kurs. Wie sich die Zustimmungsraten zu Fehlannahmen während des ganzen Studiums verändert wurden, wurde bisher sehr wenig untersucht. Eine Ausnahme ist hier die Studie von Hughes und Kollegen (2015). Sie stellten eine verringerte Zustimmung bei DoktorandInnen, im Vergleich zu Masterstudierenden und StudienanfängerInnen, fest. Zwischen Masterstudierenden und StudienanfängerInnen war der Unterschied jedoch nicht signifikant.

Es gibt also keine eindeutigen Befunde, ob das Psychologiestudium per se zu einer verringerten Annahme von PFA führt und auch keine entsprechenden Untersuchungen im deutschsprachigen Raum. Sollte ein Psychologiestudium an sich einen positiven Einfluss auf die Korrektur von PFA haben, ohne dass es diese direkt thematisiert, dann ist dieser vielleicht zum Teil auf eine Steigerung der Fähigkeit zum kritischen Denken zurückzuführen und der damit in Zusammenhang stehenden *Need for Cognition* (siehe Punkt 2.5.1.). Hierfür spricht auch der Befund, dass bei Studierenden verschiedener Fachrichtungen eine längere Studienzeit mit einer geringeren Zustimmung zu PFA in Verbindung steht (Swami et al., 2014).

2.5 Individuelle Einflussfaktoren

Sucht man nach individuellen Einflussfaktoren auf das Vertrauen in psychologische Fehlannahmen (PFA), stößt man in der Literatur hauptsächlich auf das kritische Denken bzw. die damit in Verbindung stehende *Need for Cognition* und den Studienerfolg (Hughes, Lyddy & Lambe, 2013). Die durchaus interessante Frage zur Rolle von Persönlichkeitseigenschaften auf die Anfälligkeit für Fehlannahmen wird dagegen eher weniger behandelt.

2.5.1 Need for Cognition

Kritisches Denken ist eine Fähigkeit, die nach Smith (2001) definiert wird als ein logischer und rationaler Prozess, bei dem voreilige Schlüsse vermieden werden und stattdessen Beweise gesammelt, Alternativen abgewägt und evaluiert werden, um erst dann zu einer

Schlussfolgerung zu gelangen. Ein Zusammenhang zu PFA ist also per Definition schon sehr naheliegend und es ist nicht überraschend, dass Studierende mit hoher Fähigkeit zum kritischen Denken, Fehlannahmen eher korrigieren konnten, als solche mit einer geringeren Fähigkeit zum kritischen Denken (McCutcheon, Apperson, Hanson, & Wynn, 1992; Kowalski & Taylor, 2004).

Die *Need for Cognition* (NFC) hingegen ist eine kognitive Persönlichkeitseigenschaft und eine Disposition zum kritischen Denken (Bensley & Murtagh, 2012). Menschen mit einer höheren Ausprägung haben Spaß und Freude an der Auseinandersetzung mit aufwendigen Denkaufgaben (Bless, Bohner, Fellhauer & Schwarzet, 1991). Ursprünglich entstanden ist das Konstrukt schon Mitte des letzten Jahrhunderts und ist zurückzuführen auf Cohen, Stotland und Wolfe (1955). Mit einer etwas anderen, der oben entsprechenden Interpretation, untersuchten sie dann Cacioppo & Petty (1982) im Rahmen ihrer Forschung zur sozialpsychologischen Entscheidungsfindung (Pechtl, 2009). In ihrem *Elaboration Likelihood Modell* beschreiben sie zwei Wege der Informationsverarbeitung. Bei einer zentralen Informationsverarbeitung wird eine Mitteilung systematisch anhand ihrer Argumente analysiert, mit vorhandenem Wissen verglichen und ihre Richtigkeit eingeschätzt. Dies erinnert wieder sehr an die Definition des kritischen Denkens. Eine periphere Informationsverarbeitung hingegen zieht eher externe und oberflächliche, statt inhaltliche Hinweisreize zur Beurteilung heran, wie zum Beispiel die Attraktivität des Senders. Es zeigte sich, dass Menschen mit einer höheren NFC eher zu einer zentralen Informationsverarbeitung neigen (Cacioppo, Petty & Morris, 1983). So könnte es sein, dass Psychologiestudierende mit einer höheren NFC ihren Glauben an PFA eher verringern können als solche mit einer niedrigen NFC. Hughes und Kollegen (2015) haben sich diesen Sachverhalt angesehen und fanden tatsächlich einen positiven Zusammenhang zwischen der Ablehnung von PFA und der NFC.

2.5.2 Studienerfolg

Es scheint naheliegend, dass bessere Leistungen im Psychologieunterricht im Zusammenhang mit einer geringeren Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) stehen. Und dies zeigt sich auch auf zweierlei Weise. Zum einen steht eine erfolgreichere Absolvierung eines Psychologiekurses, im Sinne einer besseren Note, mit einer verringerten Zustimmung zu PFA am Ende des Kurses in Verbindung (Gutman, 1979). Zum anderen führt eine höhere Zurückweisung PFA zu Beginn eines Kurses zu

einer besseren Note am Ende (Kuhle, Barber & Bristol, 2009). Letzteres steht im Einklang mit der Annahme, dass Fehlannahmen das Erlernen von korrektem Wissen erschweren (Hammer, 1996).

Ganz eindeutig sind die empirischen Befunde hier allerdings nicht. Kowalski und Taylor (2004) fanden zum Beispiel keinen Hinweis dafür, dass die anfängliche Zustimmungsrate zu PFA im Zusammenhang mit späteren Kursleistungen steht. Und auch der Einfluss der Kursnote auf die Zustimmung zu PFA am Ende des Kurses ist nicht unumstritten. Insgesamt lässt sich zwar immer wieder ein Zusammenhang zwischen PFA und der Studienleistung nachweisen, allerdings erweist sich das kritische Denken meist als besserer Prädiktor (McCutcheon, Hanson, Apperson & Wynn, 1992). Die Ergebnisse der Studie von Kowalski und Taylor (2004) deuten darauf hin, dass das kritische Denken den Effekt der akademischen Leistung auf die Korrektur von PFA moderiert. Dies tut es in dem Sinne, dass sich bei einer hohen Fähigkeit zum kritischen Denken, der Einfluss der Kursnote verringerte.

Auch hier ist wieder anzumerken, dass sich die berichteten Befunde immer auf die Noten von einem Psychologieeinführungskurs beziehen und sich keine Aussagen über den Zusammenhang von PFA und den Leistungen während eines gesamten Studiums treffen lassen.

2.5.3 Persönlichkeitseigenschaften

Wie bereits erläutert, gibt es Untersuchungen, die den Einfluss von dem kognitiven Persönlichkeitsmerkmal Need for Cognition (NFC) auf die Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) untersuchen, anderen Persönlichkeits-eigenschaften wurde bisher aber wenig Beachtung geschenkt (Hughes et al., 2015). Eine Studie, die sich jedoch finden lässt, ist von Swami und Kollegen (2014). Sie untersuchten den Zusammenhang von den Big Five Persönlichkeitsfaktoren (McCrae & Costa, 1992) und dem Glauben an PFA. Als ein positiver Prädiktor in einem multivariaten Regressionsmodell erwies sich die Gewissenhaftigkeit. Eine höhere Ausprägung von Gewissenhaftigkeit konnte also eine höhere Zustimmung zu PFA vorhersagen, wenn andere Variablen berücksichtigt wurden. Eine einfache Korrelation zwischen den beiden Variablen war aber nicht signifikant. Umgekehrt war es mit dem negativen Zusammenhang zur Offenheit für Erfahrung. Dieser Einfluss verschwand, wenn andere

Faktoren, so wie Aberglauben und bisherige Studiendauer, in einer Regressionsanalyse berücksichtigt wurden.

Eigentlich könnte man bei beiden Faktoren eher einen negativen Zusammenhang erwarten. Personen mit einer hohen Ausprägung der Facette Gewissenhaftigkeit beschreiben sich als leistungstrebend, diszipliniert, genau und ordentlich (Ostendorf & Angleitner, 2004). Die Gewissenhaftigkeit steht im positiven Zusammenhang mit guten akademischen Leistungen (Higgins, Peterson, Lee & Pihl, 2007), welche, wie oben diskutiert wurde, mit einer geringeren Zustimmung zu Fehlannahmen in Verbindung stehen. Personen mit einer hohen Ausprägung der Facette Offenheit für Erfahrung haben eine Vorliebe für Abwechslung und sind unabhängig, auch in ihrer Meinungsbildung (Ostendorf & Angleitner, 2004). Außerdem zeigen sie eine hohe intellektuelle Neugier, welche der NFC sehr ähnlich ist (Cacioppo, Petty, Feinstein & Jarvis, 1996). Wie bereits geschildert, steht diese im negativen Zusammenhang zur Zustimmung zu Fehlannahmen.

Auf Grund des Mangels an weiteren empirischen Befunden und der nur kleinen gefundenen Effekte (Swami et al., 2014) lassen sich zum Einfluss von Persönlichkeitsfaktoren auf die Zustimmung von PFA noch keine eindeutigen Aussagen treffen.

2.6 Erfassung psychologischer Fehlannahmen

Ein großes Problem bei der Erforschung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) ist die Vielzahl verschiedener Tests, sodass sich die Studien untereinander schwer vergleichen lassen. Es wird immer die Zustimmung zu verschiedenen PFA abgefragt, wobei sich einige methodische Schwächen finden lassen (Bensley & Lilienfeld, 2015).

2.6.1 Überblick Erhebungsinstrumente

Schon vor über 60 Jahren versuchte man psychologische Fehlannahmen (PFA) zu erfassen (Holley & Buxton, 1950). Seitdem wurden viele verschiedene Erhebungsinstrumente entwickelt, es hat sich aber keine einheitliche Methode durchgesetzt. Auch die Auswahl der abgefragten PFA war eher eine dem subjektiven Geschmack des Autors entsprechende (Gardner & Brown, 2013). Wobei in den letzten Jahren immer mehr Bezug auf die Sammlung von Lilienfeld et al. (2010) genommen wurde. Um diese Vielfalt darzustellen, sind in Tabelle 2 einige der bisher verwendeten Tests PFA aufgelistet.

Tabelle 2

Ein Überblick verschiedener Erfassungsinstrumente psychologischer Fehlannahmen

Erfassungsinstrument	abgefragte Fehlannahmen	Antwortformat
Northwestern Misconception Test (Holley & Buxton, 1950)	100 Items	wahr / falsch
Test of Common Beliefs (Vaughan 1977)	80 Items	wahr / falsch
McCutcheons Test of Misconceptions (McCutcheon et al., 1992)	65 Items	Multiple choice
Psychology as a Science Test (Friedrich, 1996)	15 Items	7-stufig
Standing & Huber (2003)	20 Items	wahr / falsch
Taylor & Kowlaski (2004)	48 Items darunter 12 wahre Aussagen	wahr / falsch
Gardner & Brown (2013)	55 Items*	5- stufig und ich-weiß-nicht Option
Test of Psychological Knowledge and Misconceptions (Bensley et al., 2014)	40 Items*	dichotom (A/B), und Sicherheitsskala
Beliefs in Myths of Psychology Scale (Swami et al. 2014)	50 Items*	wahr / falsch
Hughes et al. (2015)	30 Items*	7-stufig

Anmerkung. *Items stammen ganz oder zum Teil aus der Sammlung von Lilienfeld et al. (2010).

2.6.2 Methodische Schwächen

Bensley und Lilienfeld (2015) stellen einige Schwachstellen bisheriger Tests zu Erfassung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) fest. Die Items sind in den meisten Tests im wahr/falsch-Antwortformat und nur in eine Richtung gepolt (z.B. Friedrich, 1996; Vaughan, 1977). Die Probanden könnten leicht ein Schema erkennen und dadurch richtig antworten. Ein weiterer Kritikpunkt am wahr/falsch-Antwortformat ist, dass PFA oft nicht komplett falsch sind, sondern ein Fünkchen Wahrheit in ihnen steckt (Lilienfeld et al., 2010). Sich hier also zwischen „trifft zu“ und „trifft nicht zu“ entscheiden zu müssen, wird der Komplexität psychologischer Sachverhalte nicht gerecht.

Eine Alternative wäre es, eine mehrstufige Antwortskala zu verwenden. So könnten die Probanden bei uneindeutigen Items weniger extreme Antworten geben und so ausdrücken, dass sie eben nicht der PFA unterliegen und dennoch wissen, dass die Aussage nicht komplett falsch ist. So verwenden Hughes und Kollegen (2015) zum Beispiel ein siebenstufiges Antwortformat. Die Probanden können hier angeben, wie stark oder gering ihre Zustimmung ist. Außerdem gibt es hier die Möglichkeit, eine mittlere Antwort zu geben, wenn man die Antwort schlicht nicht weiß.

Eben das ist ein weiteres Problem vieler Tests. Den Probanden wird meist nicht die Möglichkeit gegeben anzugeben, dass sie die Antwort nicht wissen (z.B. Taylor & Kowalsky, 2004; Vaughan, 1977). Dies ist hier aber besonders wichtig, da es darum geht, falsches Wissen abzufragen und nicht Nicht-Wissen. Gardner und Dalsing (1986) fügten dem Test von Vaughan (1977) die dritte Antwortoption „ich weiß es nicht“ hinzu, woraus folglich eine Reduktion der Zustimmung zu den PFA von 8 % resultierte. Ein methodisches Problem hierbei ist jedoch, dass die Gesamtscores der einzelnen Probanden dann auf einer ungleichen Anzahl von Items basieren (Bensley, Lilienfeld & Powell, 2014).

Besser wäre es eine separate metakognitive Komponente hinzuzufügen, bei der die Probanden die Sicherheit in ihre eigene Antwort bewerten. Solch eine Sicherheitsskala gibt es zum Beispiel bei dem *Test of Psychological Knowledge and Misconceptions* (TOPKAM, Bensley et al., 2014). Wie bereits erläutert wurde, sind Fehlannahmen sehr stabile Überzeugungen, an denen stark festgehalten wird. So ist diese zusätzliche Komponente eine Möglichkeit, PFA auch als solche zu identifizieren. Wird ein Item fälschlicherweise als richtig eingeschätzt und der Proband gibt an sich sehr sicher in seiner Antwort zu sein, so könnte man annehmen, dass dieses Item eine stabile PFA für den Probanden darstellt. Ähnlich testeten das Bensley und Lilienfeld (2015), jedoch nicht auf individueller Ebene, sondern über die gesamte Stichprobe hinweg. Sie identifizierten weit verbreitet PFA als solche, welchen in zwei verschiedenen Stichproben über 50 % der Probanden fälschlicherweise zustimmten. Diese 18 Items erzielten höhere Werte auf der Sicherheitsskala als die anderen Items.

Als ein letzter Kritikpunkt muss erwähnt werden, dass die vielen verschiedenen Tests auf unterschiedlichen, teilweise veralteten PFA basieren. Auch dies erschwert die Vergleichbarkeit erheblich. Lilienfeld et al. (2009) haben in ihrem Buch *50 great myths of popular psychology* die wichtigsten PFA gesammelt. Auf ihnen basieren nun viele der

aktuelleren Tests zur Erfassung von PFA, wie zum Beispiel der TOPKAM (Bensley et al., 2014) oder auch die *Beliefs in Myths of Psychology Scale* (BiMPS, Swami et al., 2014), die es auch in einer deutschen Version gibt.

3. Fragestellungen

Diese Arbeit beschäftigt sich empirisch mit drei Themenblöcken. Im Folgenden sollen sie und die sich aufgrund des bisherigen Forschungsstandes ergebenden Fragestellungen erläutert werden.

3.1 Erfassung und Identifizierung psychologischer Fehlannahmen

Zuerst soll es um die Erfassung und Identifizierung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) gehen. Dies erfolgt in Anlehnung an den englischsprachigen TOPKAM (Bensley & Lilienfeld, 2014), welcher 40 der 50 PFA aus dem Buch von Lilienfeld et al. (2010) verwendet. Dadurch soll die Vergleichbarkeit zu anderen aktuelleren Studien gewährleistet werden, die sich immer häufiger auf eben diese PFA beziehen (siehe Tabelle 2). Allerdings soll die Zustimmung zu den PFA aufgrund der obig dargestellten Kritikpunkte nicht im dichotomen Antwortformat abgefragt werden, sondern auf einer 7-stufigen Likert Skala (vgl. Hughes et al., 2015). Die 7-stufige Sicherheitsskala des TOPKAM soll jedoch beibehalten werden.

Laut Definition (Hammer, 1996) ist eine Fehlannahme eine stabile Annahme, an der stark festgehalten wird. So ist es zur Identifizierung von Fehlannahmen wichtig, dass auch die Sicherheit in die Richtigkeit der eigenen Antwort zum Tragen kommt. Daher soll zusätzlich eine Kombinationsskala, aus der Zustimmungs- und der Sicherheitsskala gebildet werden.

Für diesen ersten Themenblock ergeben sich folgende Fragestellungen:

- 1) Ist diese Art der Erfassung von PFA reliabel und lassen sich die Items übergeordneten Faktoren zuteilen?
- 2) An welchen PFA halten Studierende der Universität Wien fest?

Die 50 PFA von Lilienfeld et al. (2010) lassen sich zu insgesamt 11 Kategorien zuteilen. Man könnte annehmen, dass sich diese Kategorien als übergeordnete Faktoren erweisen. Allerdings konnte das in der Studie von Swami und Kollegen (2014) nicht nachgewiesen

werden. In dieser Arbeit soll die Struktur der 40 PFA mit deutschsprachigen Items und einem 7-stufigen, statt dichotomen Antwortformat überprüft werden.

Anhand der Kombinationsskala sollen verbreitete PFA identifiziert und verglichen werden, ob bei Studierenden der Universität Wien andere PFA verbreitet sind, als die, welche in der amerikanischen Untersuchung von Bensley und Lilienfeld (2015) gefunden wurden.

3.2. Auftreten und Veränderbarkeit psychologischer Fehlannahmen

Aufgrund des dargestellten bisherigen Forschungsstands, insbesondere der mangelnden Untersuchung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) bei deutschsprachigen Psychologiestudierenden, soll als Schwerpunkt dieser Arbeit das Auftreten und die Veränderbarkeit von PFA durch das Psychologiestudium der Universität untersucht werden. Als Vergleichsstichprobe wurden Publizistikstudierende ausgewählt, da es sich bei der Publizistik auch um eine *soft science* handelt und sie der Psychologie in ihren wissenschaftlichen Methoden ähnelt. Sollten sich Publizistik- und Psychologiestudierende, nach einem erfolgreich absolvierten Bachelorstudium, nicht in ihrer Zustimmung zu PFA unterscheiden, könnte das ein Hinweis dafür sein, dass ein Studium per se (z.B. das Erlernen wissenschaftlicher Praxis) und nicht die psychologischen Inhalte zu einer Verringerung von PFA führt. Dieser Interpretation entsprechend zeigte sich, dass der Studienfortschritt allgemein und nicht die Anzahl der absolvierten Psychologiekurse zu einer Verringerung von PFA führt (Hughes et al., 2015). Wenn die Masterstudierenden der Psychologie jedoch mehr PFA zurückweisen als die Publizistikstudierenden, so wäre das ein Hinweis darauf, dass das Psychologiestudium es schafft, PFA zu verringern.

- 3) Gibt es einen Unterschied in der Zustimmung zu PFA zwischen Psychologie- und Publizistikstudierenden?

Hypothese A: Das Studium hat einen Effekt auf die Zustimmung zu PFA

- 4) Gibt es einen Unterschied in der Zustimmung zu PFA zwischen Bachelor- und Masterstudierenden?

Hypothese B: Der Studienfortschritt hat einen Effekt auf die Zustimmung zu PFA

- 5) Gibt es eine Wechselwirkung zwischen den beiden Faktoren?

Hypothese C: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen den Faktoren Studium und Studienfortschritt

- 6) Gibt es entsprechende Gruppenunterschiede bezüglich der Sicherheit in die eigene Antwort?

Die Fragestellung 6 soll eher eine explorative sein. Die Arbeit von Bensley und Lilienfeld (2015) legt nahe, dass die Sicherheit in die eigene Antwort bei einer Zustimmung zu einer PFA höher ist als bei einer Ablehnung. Hieraus könnte man ableiten, dass die Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie, die, so wird es hier vermutet, PFA weniger zustimmen auch geringere Sicherheitseinschätzungen aufweisen. Eine andere naheliegendere Vermuten wäre, dass mit wachsendem psychologischen Wissen, auch die Sicherheit in die eigene Antwort steigt.

3.3 Individuelle Einflussfaktoren

Zuletzt soll der Einfluss der obig berichteten individuellen Faktoren auf die Zustimmungsraten zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) untersucht werden. Hier ergeben sich folgende Fragestellungen:

- 7) Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Need for Cognition (NFC) und der Zustimmung zu PFA in Richtung einer geringeren Zustimmung zu PFA bei höheren NFC-Werten?
- 8) Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Big Five Persönlichkeitsfaktoren und der Zustimmung zu PFA?
- 9) Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem selbstberichteten Studienerfolg und der Zustimmung zu in der Richtung einer geringeren Zustimmung zu PFA bei größerem Studienerfolg?

Diese Zusammenhänge der Fragen 7) und 8) sollen in der Gesamtstichprobe untersucht werden und separat in der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie. Der Einfluss

individueller Faktoren auf die Veränderbarkeit von PFA könnte, aufgrund der intensiven Beschäftigung mit dem Fach besonders in dieser Gruppe zum Tragen kommen. Über die Richtung eines möglichen Einflusses der Big Five Persönlichkeitsfaktoren gibt es keine gesicherten empirischen Hinweise. Ein besonderes Augenmerk soll hier auf den Facetten *Offenheit für Erfahrung* und *Gewissenhaftigkeit* liegen. Für die Offenheit für Erfahrung und die Gewissenhaftigkeit wird ein negativer Zusammenhang zur Zustimmung zu PFA vermutet.

Die Frage 9) bezieht sich nur auf die Masterstudierenden der Psychologie, da sich bei StudienanfängerInnen noch kein Studienerfolg abzeichnen kann und er bei den Masterstudierenden der Publizistik keine Relevanz hat.

4. Methode

4.1 Design

Es handelt sich bei dieser Untersuchung um ein 2x2- Studiendesign mit den Faktoren Studiengang (Publizistik/Psychologie) und Studienfortschritt (Bachelor [BA]/Master [MA]). Es wurden also Psychologie- und Publizistikstudierende der Universität Wien befragt, die sich entweder im ersten Semester ihres Bachelorstudiums befanden oder die bereits im Masterstudium waren. Das Publizistikstudium wurde zum Vergleich herangezogen, weil es ähnliche wissenschaftliche Methoden lehrt, aber keine psychologischen Inhalte vermittelt. Somit soll festgestellt werden, ob die prognostizierte Veränderung in der Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) auf das Erlernen wissenschaftlicher Fertigkeiten oder spezifisch auf das Psychologiestudium zurückzuführen ist.

4.2 Durchführung

Die Befragung wurde mittels eines Onlinefragebogens über die kostenlose Plattform *SoSci Survey* durchgeführt. Der Fragebogen war vom 30.10. bis zum 27.12.2017 abrufbar. Die Studierenden wurden von der Studienleiterin vor oder in entsprechenden Lehrveranstaltungen angesprochen und um ihre Teilnahme gebeten. Bei den StudienanfängerInnen waren das die STEOP-Vorlesungen und bei den Masterstudierenden verschiedene Seminare und Vorlesungen. Im Anschluss bekamen diejenigen, die eingewilligt hatten teilzunehmen, eine Einladung zur Onlinebefragung per E-Mail zugeschickt. Insgesamt wurden 395 Einladungen verschickt. Daraufhin haben 174 Personen den Fragebogen ausgefüllt. Da dies noch nicht ausreichend war, wurde die Teilnahme an der Studie in den Gruppen *Masterstudium Psychologie Uni Wien* und *Publizistik Masterstudien Univie Gruppe*, der Social Media Plattform *Facebook*, beworben. Daraufhin nahmen noch einmal 41 Masterstudierende teil. Da es sich dabei hauptsächlich um Psychologiestudierende handelte, wurde bei einem letzten Rekrutierungsversuch in der Facebook Gruppe der Publizistikstudierenden mit der Verlosung eines 20 €-Amazon Gutscheins geworben. Daraufhin nahmen weitere sechs Personen teil.

StudienanfängerInnen konnten nach der ersten Rekrutierungsphase nicht weiter angeworben werden, da es bei dieser Gruppe wichtig war, dass sie sich zum Erhebungszeitraum am Beginn des Studiums befanden. Sie wurden nur Ende Oktober und Anfang November befragt.

Insgesamt wurde der Onlinefragebogen 662 mal aufgerufen und 239 Personen haben ihn begonnen. Bis zum Ende durchgeführt haben ihn 222 Personen. Zur weiteren Verwendung musste ein Masterstudierender der Psychologie ausgeschlossen werden. Er gab an den Test Psychologischer Fehlannahmen (TPFA) zu kennen und auch sein Antwortverhalten ließ darauf schließen. Letztlich wurden die Daten von 221 Personen zur statistischen Auswertung herangezogen.

4.3 Stichprobe

Die Stichprobe aus 221 Studierenden der Universität Wien setzt sich wie in Tabelle 3 dargestellt zusammen.

Tabelle 3

Stichprobenbeschreibung separat für die vier Befragungsgruppen

		Psychologie		Publizistik		Gesamt
		BA	MA	BA	MA	
Alter	<i>Mdn</i>	19.8	25.2	19.4	23.9	21.9
	<i>q1</i>	19.0	23.1	18.5	22.7	19.6
	<i>q3</i>	20.7	26.7	20.3	25.8	24.9
	Altersspanne	17 - 25	21 - 49	18 - 23	21 - 34	17 - 49
Geschlecht	männl.	30 %	20 %	16 %	6 %	19 %
	weibl.	70 %	80 %	84 %	94 %	81 %
Herkunft	Österreich	63 %	56 %	81 %	79 %	68 %
	Deutschland	33 %	36 %	9 %	18 %	25 %
	Andere	4 %	8 %	9 %	3 %	7 %
Berufstätigkeit	keine	67 %	30 %	66 %	26 %	48 %
	< 20 Std./Woche	28 %	44 %	28 %	41 %	36 %
	≥ 20 Std./Woche	4 %	26 %	6 %	32 %	16 %
<i>N</i>		46	77	64	34	221

Hierbei fällt auf, dass die Stichprobe besonders viele Masterstudierende der Psychologie enthält. Dies ist darin begründet, dass zur Überprüfung der individuellen Einflussfaktoren auf die Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA), besonders die Masterstudierenden der Psychologie von Bedeutung sind. Die Zusammenhänge sollen in dieser Gruppe noch einmal separat getestet werden. Die Gruppe der Masterstudierenden der Publizistik weist dahingegen besonders wenig TeilnehmerInnen auf. Das liegt an der mangelnden Teilnahme dieser Gruppe trotz wiederholter Rekrutierungsversuche.

In allen vier Gruppen überwiegt der Frauenanteil deutlich. Dies steht aber im Einklang mit der tatsächlichen Geschlechterverteilung in diesen Studiengängen, wie sie die Abteilung für Gleichstellung und Diversität der Universität Wien (2015) berichtet. Demnach betrug der Frauenanteil im Wintersemester 2013/14 66-78 %.

Es gibt in dieser Stichprobe einen höheren Anteil deutscher Studierender im Studiengang Psychologie als im Studiengang Publizistik. Dies ist durch einen tatsächlich höheren Anteil an deutschen Studierenden im Studiengang der Psychologie zu erklären (Abteilung für Gleichstellung und Diversität der Universität Wien, 2014).

Der Anteil der Berufstätigen ist erwartungsgemäß bei den Masterstudierenden beider Studiengänge höher. Wobei sich die beiden Gruppen der Masterstudierenden genauso wie die beiden Gruppen der Bachelorstudierenden, sehr in ihrer Verteilung ähneln.

4.4 Erhebungsinstrumente

Der Onlinefragebogen besteht aus vier Teilen mit insgesamt 92 Items, wobei 40 davon auf zwei verschiedenen Skalen zu bewerten sind. Die Bearbeitung nahm in etwa 15 min in Anspruch.

4.4.1 Test Psychologischer Fehlannahmen (TPFA)

Der TPFA wurde in Anlehnung an den englischsprachigen TOPKAM erstellt (Bensley et al., 2014). Er umfasst dieselben 40 psychologischen Fehlannahmen (PFA), die auf zwei verschiedenen Skalen abgefragt werden. Zuerst soll die Richtigkeit der PFA eingeschätzt werden und anschließend die Sicherheit in die eigene Antwort.

Die ursprünglich 50 PFA von Lilienfeld und Kollegen (2010) lassen sich 11 verschiedenen thematischen Bereichen zuordnen, aus denen für den TOPKAM jeweils mindestens zwei Items ausgewählt wurden. Diese Bereiche sind: Gehirn und Wahrnehmung (5 Items), Entwicklung und Altern (3 Items), Gedächtnis (3 Items), Intelligenz und Lernen (4 Items), Bewusstsein (4 Items), Emotion und Motivation (3 Items), zwischenmenschliches Verhalten (4 Items), Persönlichkeit (5 Items), psychische Erkrankungen (4 Items), Psychologie und das Gesetz (2 Items) und psychologische Behandlungsmethoden (4 Items). Die Zuordnung der Items zu den 11 Bereichen sind in Anhang B Tabelle 11 aufgeführt.

Die Übersetzung der englischen Fehlannahmen ins Deutsche stammt teilweise aus dem deutschsprachigen Buch von Lilienfeld, Lynn, Ruscio und Beyerstein (2011). Hier werden jedoch nur 25 der 50 Mythen aufgeführt. Die restlichen PFA wurden von der Studienleiterin übersetzt.

Anders als beim TOPKAM, wird die Zustimmung zu den PFA nicht dichotom, sondern mit einer 7-stufigen Likertskala abgefragt („1“ = trifft überhaupt nicht zu, „7“ = trifft voll zu). Entsprechend machen das auch Hughes und Kollegen (2015). Die Gründe, die für eine mehrstufige Antwortskala bei der Erfassung von PFA sprechen, wurden in Kapitel 2.6.2 behandelt. Außerdem sollen die TeilnehmerInnen angeben, wie sicher sie sich mit ihrer Antwort sind. Dies erfolgt, wie beim TOPKAM, auf einer 7-stufigen Likertskala („1“ = sehr unsicher, „7“ = sehr sicher).

Über alle 40 Items hinweg, weist der Test in dieser Stichprobe eine hohe interne Konsistenz auf ($\alpha = .89$). Eine genauere teststatistische Betrachtung erfolgt im Ergebnisteil.

4.4.2 Kurzversion der Need for Cognition Scale (NFCS)

Die NFCS (Cacioppo, Petty & Kao, 1984, dt. Version von Bless et al., 1991) erfasst mit 18 Items das eindimensionale Konstrukt der Need for Cognition (NFC). Sie stellt eine gekürzte Version der Need for Cognition Scale (NCS, Cacioppo & Petty, 1982) dar. Auf einer 7-stufigen Likertskala sollen die Befragungspersonen angeben, inwieweit die einzelnen Aussagen auf sie zutreffen. Die Abstufungen sind numerisch dargestellt und die beiden Endpunkte bieten eine zusätzliche verbalisierte Kennzeichnung („1“ = trifft

überhaupt nicht zu, „7“ = trifft ganz genau zu). Menschen mit einer höheren Ausprägung bereitet es Freude sich mit aufwendigen Denkaufgaben auseinanderzusetzen.

In dieser Stichprobe ergibt sich für die NFCS eine hohe interne Konsistenz ($\alpha = .87$), welches den Ergebnissen der Autoren entspricht (Cacioppo et al., 1984).

4.3.3 Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K)

Das BFI-K (Rammstedt & John, 2005) stellt eine ökonomische Kurzform des ursprünglich 44 Item langen Big Five Inventory (BFI, John, Donahue & Kentle, 1991) dar. Mit einer durchschnittlichen Bearbeitungsdauer von unter zwei Minuten weist es trotzdem zufriedenstellende psychometrische Kennwerte auf (Rammstedt & John, 2005). Es erfasst mit insgesamt 21 Items die fünf Persönlichkeitseigenschaften *Extraversion* (4 Items), *Verträglichkeit* (4 Items), *Gewissenhaftigkeit* (4 Items), *Neurotizismus* (4 Items) und *Offenheit für Erfahrung* (5 Items). Auf einer 5-stufigen Likertskala sollen die Befragungspersonen angeben, inwieweit die verschiedenen Aussagen auf sie persönlich zutreffen. Die Abstufungen sind nicht numerisch, sondern nur verbal dargestellt und reichen von „sehr unzutreffend“ bis „sehr zutreffend“.

Die fünf Skalen weisen in dieser Stichprobe eine ausreichende bis hohe interne Konsistenz auf: Extraversion ($\alpha = .84$), Verträglichkeit ($\alpha = .69$), Gewissenhaftigkeit ($\alpha = .73$), Neurotizismus ($\alpha = .78$) und Offenheit für Erfahrung ($\alpha = .71$). Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit denen von Rammstedt und John (2005).

4.4.4 Erfassung soziodemografischer Daten

Am Ende des Fragebogens werden den TeilnehmerInnen noch weitere 13 Fragen zu ihren soziodemographischen Hintergründen gestellt. Diese betreffen das Alter, das Geschlecht, die Staatsangehörigkeit, den Studiengang, ggf. das Zweitstudium, die Berufstätigkeit, ggf. das Arbeitspensum, den Studienbeginn und bisher gesammelte ECTS. Um Psychologiekenntnisse unabhängig vom Studium zu erfassen, wird weiter gefragt inwieweit die Studierenden sich außerhalb des Studiums mit Psychologie beschäftigt haben. Die Publizistikstudierenden werden gefragt ob sie das EC Psychologie oder Psychoanalyse belegen oder belegt haben.

Zur Erfassung des Studienerfolgs werden die Masterstudierenden gebeten, die Durchschnittsnote ihres Bachelors anzugeben. Da diese am Ende des Studiums nicht automatisch errechnet wird, sollen die Studierenden, die ihre Durchschnittsnote nicht genau wissen, diese schätzen.

Zuletzt wird gefragt, ob die Studierenden den ersten Fragebogen (TPFA) kennen. Hierbei antworteten vier Studierende mit „ja“. Aufgrund der Richtigkeitseinschätzungen dieser vier Studierenden, lässt sich jedoch nur bei einem vermuten, dass er wusste, was der Fragebogen erfasst. Nur bei 5 von 40 PFA gab er nicht „trifft überhaupt nicht zu“ an. Dieser Fall wurde von der Analyse ausgeschlossen.

4.5 Statistische Verfahren

Für die statistische Auswertung wird in dieser Arbeit IBM SPSS Statistics 24 verwendet. Ein Ergebnis wird dann als signifikant bewertet, wenn $p < .05$ ist. Zur Feststellung möglicher Faktoren des TPFA im Themenblock 1 wird eine Hauptkomponentenanalyse herangezogen. Zur Identifizierung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) an denen stark festgehalten wird, wird aus der Zustimmungsskala und der Sicherheitsskala eine Kombinationsskala gebildet. Hierfür werden die Werte der Zustimmungsskala umkodiert von ursprünglich „1“ bis „7“ zu „-3“ bis „3“. Negative Werte stehen dann für eine Ablehnung der PFA und positive Werte für eine Zustimmung. Dieser umkodierte Wert wird dann mit der Sicherheitsskala multipliziert. Um nun keinen zu großen Wertebereich zu erhalten, wird der Wert abschließend durch drei dividiert. Daraus ergibt sich ein Wertebereich von „-7“ bis „7“. Stark negative Werte sprechen dann für eine starke und überzeugte Ablehnung einer PFA. Stark positive Werte sprechen für eine starke und überzeugte Zustimmung zu einer PFA.

Im Themenblock 2 ist die ANOVA die statistische Untersuchungsmethode, um herauszufinden ob die Faktoren Studiengang und Studienfortschritt einen Einfluss auf die Zustimmungsskala und die Sicherheitsskala des TOPKAM haben.

Die Zusammenhänge individueller Faktoren auf die Zustimmung zu PFA im letzten Themenblock werden mit der Pearson- bzw. der Spearman-Korrelation berechnet. Die Voraussetzungsüberprüfungen für die jeweiligen Verfahren werden im Ergebnisteil berichtet.

5. Ergebnisse

Entsprechend der Gliederung der Fragestellungen werden nun zuerst die Ergebnisse der teststatistischen Überprüfung des TPFA, sowie die Identifizierung von psychologischen Fehlannahmen (PFA) berichtet. Im zweiten Teil werden die Berechnungen zur Hauptfragestellung, die Veränderbarkeit von PFA durch das Psychologiestudium, dargestellt. Abschließend geht es um die Überprüfung der Zusammenhänge zwischen den vermuteten individuellen Einflussfaktoren und der Richtigkeitsskala des TPFA.

5.1 Erfassung und Identifizierung psychologischer Fehlannahmen

5.1.1 Psychometrische Eigenschaften des TPFA

Die Richtigkeitsskala des TPFA ist in der Gesamtstichprobe annähernd normalverteilt, wobei sich auch Ansätze einer bimodalen Verteilung erkennen lassen. Die Verteilung ist in Anhang A, Abbildung 3 abgebildet. Eine bimodale Verteilung würde dafürsprechen, dass die Stichprobe aus zwei Gruppen, mit jeweils unterschiedlichen Modi stammt. Dies wäre in dieser Arbeit plausibel und ist Gegenstand der Berechnungen in Abschnitt 5.2. Die Sicherheitsskala entspricht hingegen deutlicher einer unimodalen Normalverteilung (Anhang A, Abbildung 4).

Die Voraussetzungen, um eine Hauptkomponentenanalyse mit der Richtigkeitsskala durchzuführen sind hier gegeben. Die Stichprobe in dieser Untersuchung ist ausreichend groß. Weiter beträgt das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium .85 und der Bartlett-Test ist hochsignifikant ($p < .001$), was bedeutet, dass die Items hinreichend hoch miteinander korrelieren. Der sich aus der Hauptkomponentenanalyse ergebende Scree-Plot, der in Anhang A, Abbildung 5 zu finden ist, legt eine zweidimensionale Lösung für die Richtigkeitsskala des TPFA nahe. So könnte eine Gesamtvarianz von 25.9 % erklärt werden. Hierbei lassen sich jedoch mehrere Items nicht eindeutig einem Faktor zuordnen und sieben Items weisen Ladungen $r < .30$ auf. Darüber hinaus lassen sich die zwei Faktoren inhaltlich nicht interpretieren. In Anhang B, Tabelle 12 sind die Ladungen der Items auf die beiden Faktoren aufgeführt. Da auch weitere Analysen und die Überprüfung der Faktorenstruktur in den einzelnen Untersuchungsgruppen nicht zu sinnvoll erscheinenden Faktorenlösungen führen, wird bei einer eindimensionalen Lösung geblieben.

Ebenfalls für einen Faktor spricht die hohe interne Konsistenz über alle Items hinweg ($\alpha = .889$). Ein Item korreliert jedoch geringfügig negativ mit dem Faktor ($r = -.05$, „Intelligenztests haben einen Bias, der bestimmte Gruppen benachteiligt“) und wird daher ausgeschlossen. Schließlich wird also eine Gesamtskala mit 39 Items gebildet. Die Itemtrennschärfen und -schwierigkeiten, bei einer eindimensionalen Lösung mit 39 Items, sind im Anhang B, Tabelle 13 aufgeführt.

Bei der Untersuchung der Faktorenstruktur der Sicherheitsskala ergibt sich ein ähnliches Bild. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium beträgt .83 und der Bartlett-Test ist wieder hochsignifikant, womit die Kriterien für eine Hauptkomponentenanalyse auch für die Sicherheitsskala erfüllt sind. Der Scree-Plot (Anhang A, Abbildung 6) spricht auch hier für zwei Faktoren, welche sich inhaltlich jedoch nicht interpretieren lassen. Wieder lassen sich mehrere Items nicht eindeutig einem Faktor zuordnen. Im Vergleich zur Richtigkeitsskala würde der zweite Faktor hier jedoch wesentlich mehr Varianz erklären. Eine zweidimensionale Lösung würde 27.24 % der Gesamtvarianz erklären, eine eindimensionale Lösung nur 15.06 %. Aufgrund der genannten Schwierigkeiten der Interpretation von zwei Faktoren, wird hier trotzdem nur ein Gesamtscore gebildet. Eine hohe interne Konsistenz spricht für diese Lösung ($\alpha = .89$).

Die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalyse der Kombinationsskala ähneln der Analyse der Richtigkeitsskala weitestgehend und werden daher nicht detailliert berichtet. Dasselbe Item korreliert auch hier negativ mit der Gesamtskala. Allerdings ist die Varianz, die durch einen Faktor erklärt werden kann bei der Kombinationsskala mit 22.01 % etwas höher als bei der Richtigkeitsskala. Die interne Konsistenz ist ebenfalls sehr zufriedenstellend ($\alpha = .90$).

5.1.2 Identifizierung psychologischer Fehlannahmen

Um zu identifizieren an welchen psychologischen Fehlannahmen (PFA) Studierende der Universität Wien am häufigsten festhalten, wird aus der Richtigkeits- und der Sicherheitsskala eine Kombinationsskala gebildet. Zur Erinnerung, die neue Kombinationsskala kann Werte von -7 bis 7 annehmen, wobei negative Werte für die Ablehnung einer PFA stehen und positive Werte für eine Annahme. In Tabelle 4 sind die 18 PFA aufgelistet, die in der Gesamtstichprobe positive Mittelwerte haben. Im Mittel wird an diesen PFA also eher festgehalten. Wobei beachtet werden muss, dass Werte zwischen

Tabelle 4

*Die verbreitetsten psychologischen Fehlannahmen (PFA) in der Gesamtstichprobe.
Mittelwerte der Kombinationsskala (KS), Richtigkeitsskala (RS) und Sicherheitsskala (SS)*

PFA	KS	RS	SS
	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>
1. Lehrstil an Lernstil anpassen!	4.81 (2.56)	6.25 (1.10)	6.10 (1.15)
2. Subliminale Botschaften überzeugen	4.41 (3.39)	5.98 (1.51)	6.34 (0.93)
3. Unter Hypnose ist man nicht "wach"	3.55 (2.90)	5.82 (1.34)	5.29 (1.57)
4. Bei Unsicherheit bei der ersten Antwort bleiben	2.50 (3.16)	5.27 (1.56)	5.11 (1.63)
5. Es ist besser seinem Ärger Luft zu machen	2.43 (3.34)	5.14 (1.58)	5.90 (1.13)
6. Die Pubertät ist immer eine turbulente Zeit	2.31 (3.51)	5.10 (1.64)	5.67 (1.25)
7. Intelligenztests haben einen Bias	2.21 (3.27)	5.05 (1.63)	4.98 (1.82)
8. Professionelle Profiler sind besser	2.03 (2.95)	5.08 (1.51)	4.79 (1.67)
9. Erinnerung an Traumata werden in der Regel unterdrückt	1.40 (2.99)	4.69 (1.51)	5.18 (1.33)
10. Elektrokrampftherapie ist brutal und gefährlich	1.10 (3.85)	4.54 (2.03)	4.71 (1.74)
11. Die meisten erleben eine Midlife-Crisis	0.56 (3.12)	4.26 (1.59)	4.94 (1.47)
12. symbolische Bedeutung von Träumen wurde wissenschaftlich bestätigt	0.32 (3.71)	4.21 (1.85)	4.35 (1.65)
13. Kommunikationsstile Männer und Frauen unterscheiden sich stark	0.31 (3.60)	4.14 (1.74)	5.40 (1.38)
14. Aussendung v. Emissionen beim Sehen	0.21 (2.86)	4.16 (1.54)	5.03 (1.66)
15. Kindern von Alkoholkranken haben ein bestimmtes Symptomprofil	0.20 (2.67)	4.12 (1.46)	4.50 (1.74)
16. Man verwendet nur 10 % Gehirnkapazität	0.13 (4.50)	4.08 (2.17)	5.20 (1.66)
17. Während dem Schlaf kann man Neues lernen	0.11 (3.14)	4.02 (1.69)	5.04 (1.54)
18. Unsere Handschrift sagt etwas über die Persönlichkeit aus	0.04 (3.91)	4.00 (1.94)	5.14 (1.64)

Anmerkung. N=221

null und eins entstehen, wenn einer PFA weder zugestimmt noch widersprochen wird oder wenn die Zustimmung zwar hoch ist, die Sicherheit in die eigene Antwort aber beim Minimum liegt (Wert 1 bei einer Skala von 1-7). So sprechen also eher Werte >1 für eine PFA, an der im Mittel festgehalten wird. In der Gesamtstichprobe sind das nur zehn von 40 PFA.

In Tabelle 5 sind die neun PFA aufgelistet, die bei den Masterstudierenden der Psychologie positive Mittelwerte aufweisen. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe sind es also nur halb so viele. Acht PFA haben Mittelwerte > 1.

Tabelle 5

Die verbreitetsten psychologischen Fehlannahmen (PFA) unter den Mastestudierenden der Psychologie

PFA	KS <i>M (SD)</i>	RS <i>M (SD)</i>	SS <i>M (SD)</i>
1. Lehrstil an Lernstil anpassen!	4.48 (2.89)	6.08 (1.25)	6.25 (0.98)
2. Subliminale Botschaften überzeugen	3.02 (4.00)	5.36 (1.84)	6.13 (1.01)
3. Unter Hypnose ist man nicht "wach"	3.00 (3.07)	5.58 (1.47)	5.08 (1.58)
4. Intelligenztests haben einen Bias	2.47 (3.65)	5.13 (1.70)	5.77 (1.36)
5. Bei Unsicherheit bei der ersten Antwort bleiben	1.58 (3.19)	4.79 (1.67)	5.19 (1.55)
6. Es ist besser seinem Ärger Luft zu machen	1.44 (3.06)	4.70 (1.51)	5.70 (1.18)
7. Professionelle Profiler sind besser	1.20 (3.23)	4.68 (1.58)	4.84 (1.64)
8. Die Pubertät ist immer eine turbulente Zeit	1.17 (3.31)	4.55 (1.59)	5.48 (1.29)
9. Erinnerung an Traumata werden in der Regel unterdrückt	0.19 (2.81)	4.05 (1.52)	5.01 (1.43)

Anmerkung. N = 77

In Tabelle 6 sind die 21 PFA aufgelistet, die in der Gesamtstichprobe, ausgenommen der Masterstudierenden der Psychologie, positive Mittelwerte haben. Hier enthalten sind also die Bachelorstudierenden der Psychologie und die beiden Gruppen der Publizistikstudierenden. Diese drei Gruppen unterscheiden sich hier nur geringfügig und wurden deswegen zusammengefasst. 14 PFA haben Mittelwerte > 1. Bei den Bachelorstudierenden der Psychologie separat sind es 12 PFA mit Mittelwerten > 1, bei den Bachelorstudierenden der Publizistik 16 und bei den Masterstudierenden der Publizistik 13.

Tabelle 6

Die verbreitetsten psychologischen Fehlannahmen (PFA) unter den Bachelorstudierenden der Psychologie und den Publizistikstudierenden (Bachelor und Master)

PFA	KS <i>M (SD)</i>	RS <i>M (SD)</i>	SS <i>M (SD)</i>
1. Subliminale Botschaften überzeugen	5.16 (2.75)	6.31 (1.18)	6.45 (0.87)
2. Lehrstil an Lernstil anpassen!	4.98 (2.36)	6.34 (1.00)	6.03 (1.23)
3. Unter Hypnose ist man nicht "wach"	3.85 (2.78)	5.94 (1.26)	5.41 (1.55)
4. Bei Unsicherheit im Test bei der ersten Antwort bleiben	2.99 (3.05)	5.52 (1.44)	5.06 (1.68)
5. Es ist besser seinem Ärger Luft zu machen	2.96 (3.37)	5.38 (1.56)	6.00 (1.09)
6. Die Pubertät ist unausweichlich eine turbulente Zeit	2.91 (3.47)	5.39 (1.59)	5.76 (1.30)
7. Professionelle Profiler sind besser	2.47 (2.69)	5.29 (1.44)	4.76 (1.69)
8. Intelligenztests haben einen Bias	2.08 (3.05)	5.01 (1.60)	4.56 (1.91)
9. Erinnerung an traumatische Erlebnisse werden unterdrückt	2.05 (2.89)	5.03 (1.40)	5.27 (1.27)
10. Elektrokrampftherapie ist brutal und gefährlich	1.94 (3.52)	4.95 (1.92)	4.52 (1.80)
11. Die symbolische Bedeutung von Träumen wurde bestätigt	1.55 (3.12)	4.82 (1.60)	4.25 (1.69)
12. Die meisten erleben eine Midlife-Crisis	1.31 (2.91)	4.64 (1.47)	5.01 (1.41)
13. Unsere Handschrift sagt etwas über die Persönlichkeit aus	1.12 (3.87)	4.52 (1.93)	4.74 (1.68)
14. Kommunikationsstile Männer und Frauen sind komplett unterschiedlich	1.01 (3.32)	4.44 (1.66)	5.22 (1.47)
15. Der Rohrschach-Test verrät etwas über unsere Persönlichkeit	0.96 (3.10)	4.41 (1.62)	3.26 (1.97)
16. Man verwendet 10 % Gehirnkapazität	0.72 (4.36)	4.35 (2.09)	5.16 (1.66)
17. Kindern von Alkoholkranken zeigen bestimmtes Symptomprofil	0.62 (2.56)	4.33 (1.42)	4.24 (1.76)
18. Während dem Schlaf kann man Neues lernen	0.57 (2.79)	4.25 (1.58)	4.81 (1.60)
19. Aussendung v. Emissionen beim Sehen	0.51 (2.34)	4.34 (1.34)	4.97 (1.65)
20. Positive Einstellung kann Krebs besiegen	0.37 (3.41)	4.25 (1.76)	4.94 (1.63)
21. Bei außerkörperliche Erfahrungen verlässt das Bewusstsein den Körper	0.06 (3.27)	3.98 (1.78)	4.09 (1.94)

Anmerkung. N = 144

Vergleicht man die in dieser Stichprobe häufig vorkommenden PFA mit den zehn verbreitetsten PFA aus der amerikanischen Studie von Bensley und Lilienfeld (2015, siehe Tabelle 1), lässt sich Folgendes feststellen. Fünf der dort aufgeführten PFA kommen auch hier in allen Gruppen unter den häufigsten zehn PFA vor: 1) Schüler lernen besser, wenn der Lehrstil an ihren Lernstil angepasst wird, 2) Bei Unsicherheit im Test ist es am besten bei seiner ersten Vermutung zu bleiben, 3) die Erinnerung an traumatische Erlebnisse wird in der Regel unterdrückt, 4) subliminale Botschaften bewegen Menschen dazu Produkte zu kaufen und 5) Die Pubertät ist unausweichlich eine Zeit psychischer Turbulenzen. Vier der in Tabelle 1 aufgeführten PFA weisen jedoch in keiner der Gruppen Mittelwerte > 0 auf: 1) Ein geringes Selbstbewusstsein ist die Hauptursache für psychische Probleme, 2) die meisten Menschen mit Amnesie vergessen alle Details ihres früheren Lebens, 3) Kinder ähneln ihren Eltern in ihrer Persönlichkeit sehr und 4) Die meisten psychisch erkrankten Menschen sind gewalttätig. Die PFA die besagt, dass Kinder von Alkoholikern als Erwachsene ein bestimmtes Symptomprofil aufweisen, taucht hier bei den Masterstudierenden gar nicht auf. Bei den anderen drei Gruppen nur mit einem Mittelwert > 1 .

Da in diesem Abschnitt die PFA identifiziert werden sollen, denen besonders häufig und mit einer hohen Sicherheit zugestimmt wurde, erfolgten die Berechnungen auf Itemebene. Obig ist also dargestellt, an welchen PFA im Mittel festgehalten wird. Nicht uninteressant ist aber auch, an wie vielen PFA auf Probandenebene festgehalten wird. Hierfür wurde eine PFA ebenfalls als solche identifiziert, wenn auf der Kombinationsskala ein Wert > 1 erreicht wurde. Es zeigt sich, dass Masterstudierende der Psychologie im Mittel an 27 % der PFA festhalten. Also im Mittel bei 27 % der Items einen Wert > 1 erzielen. Bachelorstudierende der Psychologie halten im Mittel an 36 % fest, Bachelorstudierende der Publizistik an 42 % und Masterstudierende der Publizistik an 43 %.

5.2 Auftreten und Veränderbarkeit psychologischer Fehlannahmen

Zunächst sollen die Ergebnisse der interessierenden Gruppenvergleiche mittels zweifaktorieller ANOVA berichtet werden. Da die vier Befragungsgruppen hinsichtlich der Variablen Geschlecht und Nationalität nicht gleichverteilt sind, soll anschließend überprüft werden, ob diese Variablen einen Einfluss auf die Zustimmung zu und die Sicherheit bei psychologischen Fehlannahmen (PFA) haben. Außerdem wird die Beschäftigung mit Psychologie außerhalb des Studiums als eventuelle konfundierte Variable betrachtet. Es ist anzumerken, dass auf die Berichtigung der zweifaktoriellen Varianzanalyse mit der Kombinationsskala verzichtet wird. Die Ergebnisse unterscheiden sich nur gering von denen der zweifaktoriellen Varianzanalyse mit der Richtigkeitsskala und bringen keinen weiteren Erkenntnisgewinn.

5.2.1 Gruppenvergleiche mittels ANOVA für die Richtigkeitsskala

Um herauszufinden, ob sich die vier Untersuchungsgruppen hinsichtlich ihrer Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) unterscheiden, wurde eine Zweifaktorielle ANOVA mit den Faktoren Studium und Stadium berechnet. Die entsprechenden Mittelwerte der Gruppen sind in Tabelle 7 aufgeführt. Der Levene-Test auf Varianzhomogenität ist nicht signifikant und die AV ist in allen Gruppen annähernd normalverteilt.

Es zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt für die beiden Faktoren Studiengang ($F(1,217) = 56.47, p < .01, \eta_p^2 = .21$) und Stadium ($F(1,217) = 17.35, p < .01, \eta_p^2 = .07$). Und auch die Interaktion zwischen den beiden Faktoren ist signifikant ($F(1, 217) = 15.38, p < .01, \eta_p^2 = .07$). Insgesamt kann dieses Model 34 % der Varianz erklären. Die Ergebnisse der ANOVA für die Richtigkeitsskala sind in Anhang B, Tabelle 14 aufgeführt.

Der Tukey post-hoc Test zeigt signifikante Unterschiede (immer $p < .01$) mit sehr großen Effekten zwischen der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie und allen anderen Gruppen (zu BA Psychologie: $d = 1.24$, zu BA Publizistik: $d = 1.60$, zu MA Publizistik: $d = 1.7$). Die Unterschiede gehen in die Richtung, dass die Masterstudierenden der Psychologie geringere Mittelwerte in der Zustimmung zu PFA aufweisen. In Abbildung 1 sind die Gruppenunterschiede in einem Profildigramm veranschaulicht.

Tabelle 7

*Deskriptive Statistik der Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Richtigkeit (TPFA)
und den Faktoren Studium und Stadium*

Studiengang	Stadium	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>N</i>
Psychologie	Bachelor	3.83	0.54	46
	Master	3.14	0.57	77
	Gesamt	3.40	0.65	123
Publizistik	Bachelor	4.13	0.67	64
	Master	4.11	0.62	34
	Gesamt	4.13	0.65	98
Gesamt	Bachelor	4.00	0.63	110
	Master	3.44	0.73	111
	Gesamt	3.72	0.74	221

Weiter gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen der Bachelorstudierenden ($p < .05$). Auch hier kann man noch von einem mittleren Effekt sprechen ($d = 0.49$). Die Bachelorstudierenden der Psychologie haben geringere Mittelwerte in der Zustimmung zu PFA als die der Publizistik. Die Masterstudierenden der Publizistik unterscheiden sich nicht signifikant von den beiden Gruppen der Bachelorstudierenden.

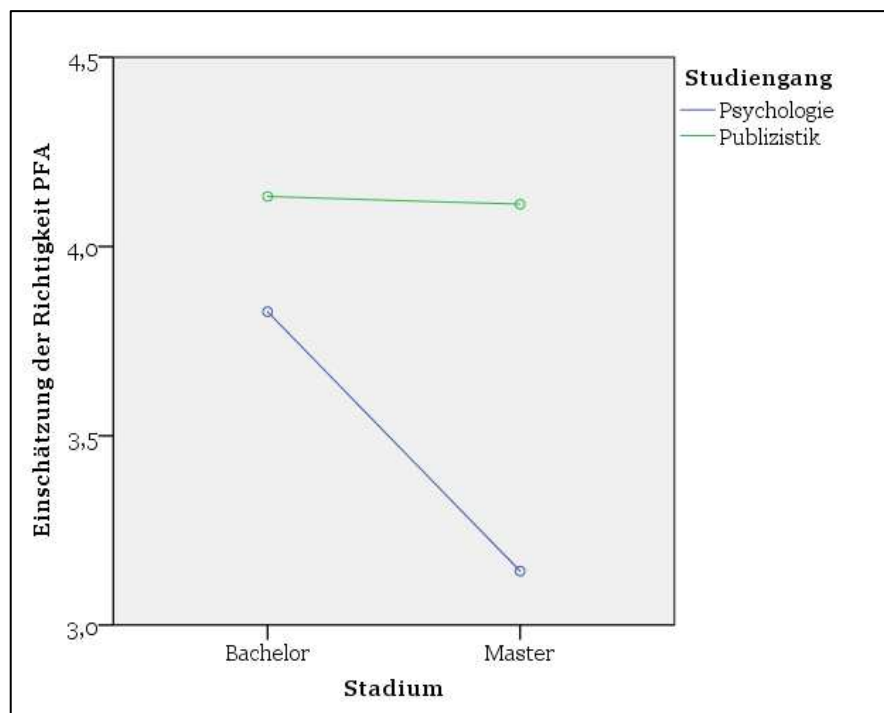


Abbildung 1. Profildigramm der mittels zweifaktorieller ANOVA untersuchten Gruppenunterschiede auf der Richtigkeitsskala des TPFA.

5.2.2 Gruppenvergleiche mittels ANOVA für die Sicherheitsskala

Es soll auch untersucht werden, ob sich die Untersuchungsgruppen hinsichtlich ihrer Werte auf der Sicherheitsskala des TPFA unterscheiden. Die Mittelwerte sind in Tabelle 8 aufgelistet. Der Levene-Test auf Varianzhomogenität ist nicht signifikant und die AV ist in allen Gruppen annähernd normalverteilt.

Tabelle 8

Deskriptive Statistik der Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Sicherheit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium

Studiengang	Stadium	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>N</i>
Psychologie	Bachelor	4.87	0.62	46
	Master	5.50	0.66	77
	Gesamt	5.27	0.71	123
Publizistik	Bachelor	5.08	0.68	64
	Master	5.27	0.51	34
	Gesamt	5.11	0.63	98
Gesamt	Bachelor	4.99	0.65	110
	Master	5.43	0.62	111
	Gesamt	5.21	0.68	221

Es zeigt sich ein signifikanter Effekt für den Faktor Stadium ($F(1,217) = 21.06, p < .01, \eta_p^2 = .09$) und für die Interaktion zwischen den beiden Faktoren ($F(1,217) = 6.24, p < .05, \eta_p^2 = .03$). Es handelt sich hierbei um kleine bis mittlere Effekte. Für den Faktor Studium lässt sich kein signifikanter oder bedeutsamer Effekt feststellen ($F(1, 217) = .03, p = .87$). Insgesamt kann das Model 12 % der Varianz erklären. Die Ergebnisse der ANOVA für die Sicherheitsskala sind in Anhang B, Tabelle 15 aufgeführt.

Der Tukey post-hoc Test zeigt, dass die Bachelorstudierenden der Psychologie signifikant niedrigere Werte auf der Sicherheitsskala aufweisen als die beiden Gruppen der Masterstudierenden (zu MA Psychologie $d = 1.00, p < .01$; zu MA Publizistik $p < .05, d = 0.71$). Von den Bachelorstudierenden der Publizistik unterscheiden sie sich nicht. Die Masterstudierenden der Psychologie haben hingegen nicht nur signifikant höhere Sicherheitsscores als die Bachelorstudierenden der Psychologie, sondern auch als die der Publizistik ($d = 0.95, p < .01$). Die Masterstudierenden der Publizistik und die

Bachelorstudierenden der Publizistik unterscheiden sich nicht. In Abbildung 2 sind die Gruppenunterschiede in einem Profildiagramm veranschaulicht.

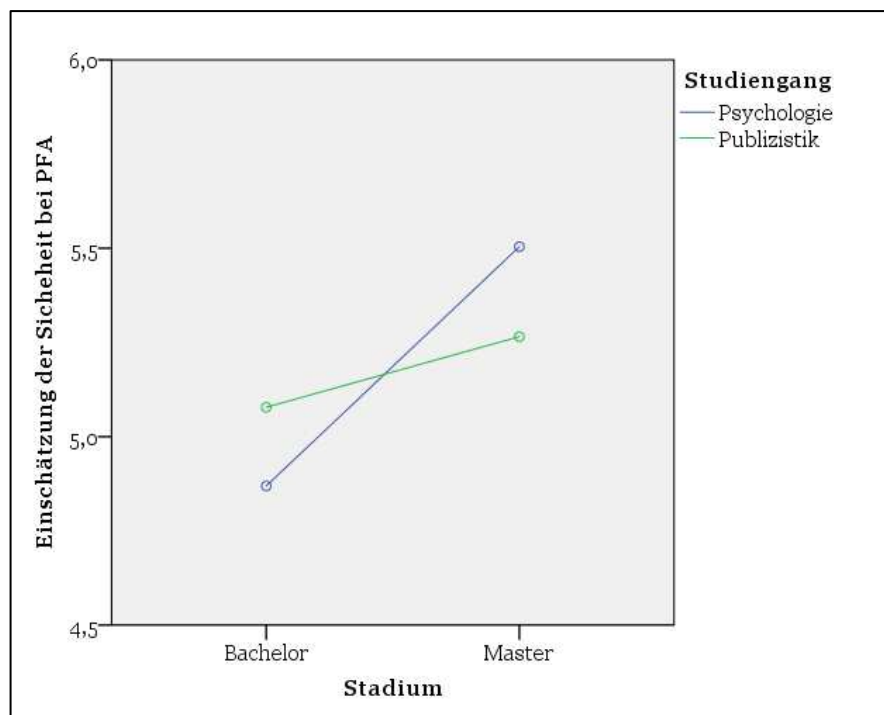


Abbildung 2. Profildiagramm der mittels zweifaktorieller ANOVA untersuchten Gruppenunterschiede auf der Sicherheitsskala des TPFA.

5.2.3 Überprüfung eventueller konfundierter Variablen

Nationalität

Da das Angebot des Unterrichtsfachs der Psychologie an österreichischen und deutschen Schulen nicht gleichermaßen üblich ist, soll überprüft werden, ob Bachelorstudierende aus Österreich ($N = 81$) und Deutschland ($N = 21$) sich hinsichtlich der Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) und der Sicherheit in die eigene Antwort unterscheiden. Um dies zu überprüfen wurden zwei t-Tests für unabhängige Stichproben durchgeführt. Durch ein nicht signifikantes Ergebnis des Levene Tests bei beiden t-Tests, ist die Voraussetzung der Varianzhomogenität gegeben. Eine annähernde Normalverteilung der Sicherheits- und der Richtigkeitsskala des TPFA kann in beiden Gruppen, aufgrund nicht signifikanter Ergebnisse bei allen durchgeführten Shapiro-Wilk Tests, ebenfalls angenommen werden. Mittelwerte und Standardabweichungen sind in Tabelle 10 aufgeführt. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es zwischen

österreichischen und deutschen Bachelorstudierenden keinen Unterschied in der Zustimmung zu PFA und der Sicherheit mit ihren Antworten gibt (für Richtigkeit: $t(100) = 0.81, p = .42$; für Sicherheit $t(100) = -.18, p = .24$).

Tabelle 9

Mittelwerte und Standardabweichungen der Richtigkeits- und Sicherheitsskala des TPFA, getrennt für österreichische und deutsche Bachelorstudierende

Nationalität	Richtigkeitsskala	Sicherheitsskala	N
	<i>M (SD)</i>	<i>M (SD)</i>	
österreichisch	4.02 (0.63)	4.92 (0.67)	81
deutsch	3.90 (0.51)	5.11 (0.60)	21

Geschlecht

Ein t-Test für unabhängige Stichproben zeigt keinen signifikanten Einfluss des Geschlechts auf die Zustimmung zu PFA ($t(219) = -1.58, p = .12$) und auf die Sicherheit in die eigene Antwort ($t(219) = 1.23, p = .22$). Durch ein nicht signifikantes Ergebnis des Levene-Tests bei beiden t-Tests, ist die Voraussetzung der Varianzhomogenität gegeben.

Beschäftigung mit Psychologie

Die Studierenden, die nicht im MA Psychologie waren, wurden gebeten anzugeben, ob sie sich außerhalb des Studiums mit Psychologie beschäftigt hatten. Insgesamt beantworteten 166 Studierenden diese Frage. Nur 13 Personen gaben an, sich nicht in der Schule, in der Freizeit oder durch Sonstiges mit Psychologie beschäftigt zu haben.

Um zu untersuchen, ob sich die Studierenden, die sich bereits vor dem Studium mit Psychologie beschäftigt hatten, von den anderen Studierenden hinsichtlich der Zustimmung zu PFA unterscheiden, wurde ein t-Test für unabhängige Stichproben angewandt. Die Voraussetzungen der Varianzhomogenität, wie auch der Normalverteilung der Richtigkeitsskala in beiden Gruppen, war hier gegeben. Die Ergebnisse zeigen keinen signifikanten Unterschied zwischen Studierenden, die sich mit Psychologie beschäftigt hatten ($M = 3.91, SD = 0.68$) und denen, die sich nicht mit Psychologie beschäftigt hatten ($M = 4.10, SD = 0.50$) ($t(164) = -1.00, p = .33$).

Aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung der Sicherheitsskala bei der Gruppe der Studierenden, die sich zuvor nicht mit Psychologie beschäftigt hatten und der hier sehr kleinen Stichprobengröße, wird weiter der parameterfreie Mann-Whitney-U-Test für

unabhängige Stichproben durchgeführt. Es zeigte sich kein signifikanter Unterschied auf der Sicherheitsskala zwischen den Personen, die sich mit Psychologie beschäftigt hatten (Median = 5.08) und denen, die sich nicht mit Psychologie beschäftigt hatten (Median = 5.30) (exaktes *Mann-Whitney-U* = 946,500, $p < .77$).

5.3 Individuelle Einflussfaktoren

Im Folgenden soll der Zusammenhang der individuellen Faktoren Need for Cognition (NFC), Big Five Persönlichkeitseigenschaften und (selbsteingeschätzte) Bachelordurchschnittsnote mit der Zustimmung zu Psychologischen Fehlannahmen (PFA) errechnet werden.

5.3.1 Need for Cognition

Der Einfluss der Need for Cognition (NFC) auf die Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) wird mit der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson überprüft. Die Voraussetzungen der Normalverteilung der Variablen und des linearen Zusammenhangs sind gegeben, sowohl in der Gesamtstichprobe als auch bei den Masterstudierenden der Psychologie. Wie bereits erwähnt, lassen sich zwar bei der Häufigkeitsverteilung der Richtigkeitsskala in der Gesamtstichprobe Ansätze einer bimodalen Verteilung erkennen. Ein nicht signifikantes Ergebnis des Shapiro-Wilk Tests ($p = .45$) und die Robustheit des Verfahrens lässt jedoch trotzdem ein parametrisches Verfahren zu. Die Signifikanztestung erfolgt aufgrund der gerichteten Hypothese einseitig.

In der Gesamtstichprobe zeigt sich eine signifikante Korrelation der NFC und der Richtigkeitsskala ($r = -.29$, $p < .01$, $N = 221$). Der Zusammenhang geht in die erwartete Richtung und es handelt sich um einen mittleren Effekt. In der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie ist der Zusammenhang der NFC zur Richtigkeitsskala nicht mehr signifikant ($r = -.17$, $p = .13$, $N = 77$).

5.3.2 Studienerfolg

Die Prüfung des Einflusses der Bachelordurchschnittsnote auf die Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA) erfolgt mit der Rangkorrelation nach Spearman. Die Signifikanztestung erfolgt aufgrund der gerichteten Hypothese einseitig. Bei den

Masterstudierenden der Psychologie zeigte sich kein Zusammenhang zur Zustimmung zu PFA ($r_s = .08$, $p = .24$, $N = 77$).

5.3.3 Persönlichkeitseigenschaften

Da die Voraussetzung der Normalverteilung für alle fünf Persönlichkeitseigenschaft nicht erfüllt ist, wird die Rangkorrelation nach Spearman herangezogen, um deren Einfluss auf die Richtigkeitsskala des TPFA zu überprüfen. Die Signifikanztestung erfolgt für den Zusammenhang der Richtigkeitsskala mit den beiden Skalen *Offenheit für Erfahrung* und *Gewissenhaftigkeit* einseitig. Alle weiteren getesteten Zusammenhänge werden aufgrund fehlender Vorannahmen zweiseitig getestet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 10 aufgeführt.

In der Gesamtstichprobe gibt es einen kleinen Effekt für den Einfluss von Gewissenhaftigkeit auf die Richtigkeitsskala in die erwartete Richtung. Dieser Zusammenhang ist in der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie nicht mehr zu finden. Die Offenheit für Erfahrung korreliert in beiden Stichproben nicht mit der Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA).

Tabelle 10

Ergebnisse der Korrelationen nach Spearman zwischen der Richtigkeitsskala des TPFA und den Skalen des BFI-K

Stichprobe	Skala	E	V	G	N	O
Gesamt	RS	.14*	-.12	-.12*	.05	.23
MA Psy.	RS	>.01	.01	-.01	-.01	-.17

Anmerkung. E = Extraversion, V= Verträglichkeit, G = Gewissenhaftigkeit, N = Neurotizismus, O = Offenheit für Erfahrung. * = $p < .05$, ** = $p < .01$. Gesamt: $N = 221$, MA Psy: $N = 77$.

6. Diskussion

Ziel dieser Arbeit ist die Untersuchung psychologischer Fehlannahmen (PFA) bei (Psychologie-) Studierenden der Universität Wien. Genauer wurden im empirischen Teil folgende drei Bereiche behandelt. Zunächst wurde ein im Antwortformat adaptierter Fragebogen, mit ins Deutsche übersetzten PFA überprüft. Weiter wurde die Zustimmung zu PFA bei Psychologiestudierenden zu Beginn des Studiums und im Master untersucht. Als Vergleichsstichprobe wurden Publizistikstudierende herangezogen. Mithilfe dieses Querschnittsdesigns sollte herausgefunden werden, ob durch das Psychologiestudium PFA verringert werden können. Zuletzt wurde der Einfluss verschiedener, in der Literatur behandelter, individueller Einflussfaktoren für die Zustimmung zu PFA untersucht.

Abschließend sollen nun die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst und im Hinblick auf den bisherigen Forschungsstand interpretiert werden. Außerdem soll dargestellt werden, welche Fragen diese Arbeit nicht beantworten kann und welche in Zukunft noch genauer untersucht werden sollten.

6.1 Interpretation der Ergebnisse

6.1.1 Erfassung und Identifizierung psychologischer Fehlannahmen

Es konnten sich in dieser Arbeit keine statistisch und inhaltlich überzeugenden Faktoren für die Richtigkeits- und Sicherheitsskala des TPFA finden lassen. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen von Swami et al. (2014). In ihrem Fragebogen, der BiMPS, sind alle 50 psychologischen Fehlannahmen (PFA) von Lilienfeld et al. (2010) enthalten und werden in einem dichotomen Antwortformat abgefragt. Aufgrund ihrer Analyse kommen sie zwar zu dem Schluss, dass ihr Fragebogen multidimensional ist, können aber keine bedeutungsvollen Skalen ermitteln und verwenden so den Gesamtscore für ihre weiteren Berechnungen. Interessanterweise korreliert auch in ihren Untersuchungen das Item 31 („Intelligenztests haben einen Bias der bestimmte Gruppen benachteiligt“) gering negativ mit dem Faktor ($r = -.08$; hier: $r = -.05$). Sie nehmen das Item, anders als in dieser Arbeit, jedoch nicht heraus, da sich die akzeptable interne Konsistenz ($\alpha = .78$) dadurch kaum verbessert. Auch die Autoren des TOPKAM (Bensley et al., 2014) verwenden den Fragebogen als einen eindimensionalen Test. Sie berichten jedoch auch nur von einer akzeptablen internen Konsistenz ($KR20 = .73$). Mit dem Antwortformat einer 7-stufigen

Likertskala in dieser Arbeit wird dahingegen eine hohe Interne Konsistenz erreicht ($\alpha = .89$). Eine mehrstufige Abfrage von PFA ist also nicht nur inhaltlich, sondern auch teststatistisch gesehen, einer dichotomen vorzuziehen.

Weiter war es ein Ziel dieser Arbeit PFA zu identifizieren, welchen unter Studierenden der Universität Wien häufig und mit einer hohen Sicherheit zugestimmt wird. Hier lässt sich feststellen, dass sich die vier Untersuchungsgruppen nicht darin unterscheiden, welchen PFA sie zustimmen, sondern nur darin wie sehr. Bei den Masterstudierenden der Psychologie sind es 8 PFA, an denen im Mittel festgehalten wird. Das entspricht 20 %. Bei den anderen drei Gruppen sind es 14 PFA, also 35 %. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch bei Bensley und Lilienfeld (2015). Sie identifizierten in ihrer Studie 12 der 40 abgefragten PFA auch als solche. Dies machten sie daran fest, dass diesen 12 PFA in zwei Stichproben von Psychologiestudierenden aus den USA jeweils mindestens 50 % der TeilnehmerInnen zustimmten. Tatsächlich unterscheiden sich die PFA, die unter US-amerikanischen Studierenden verbreitet sind, von denen, welchen Studierende der Universität Wien vermehrt zustimmen. Fünf der zehn am häufigsten vorkommenden PFA bei Bensley und Lilienfeld (2015) tauchen in dieser Arbeit nicht unter den identifizierten PFA auf. So zum Beispiel auch die PFA, die unter den amerikanischen Psychologiestudierenden auf Platz 1 steht: Ein geringes Selbstbewusstsein ist eine Hauptursache für psychische Probleme. Sie steht hier in der Gesamtstichprobe auf Platz 26 und hat einen negativen Mittelwert ($M = 1.80$, $SD = 3.12$), was bedeutet, dass sie im Schnitt abgelehnt wurde. Diese Befunde sind ein Hinweis dafür, dass es kulturelle Unterschiede bei der Verbreitung von PFA gibt. Hier zu beachten ist jedoch, dass Bensley und Lilienfeld (2015) zwar thematisch dieselben PFA verwenden, sie aber anders abfragen. Sie haben ein dichotomes Antwortformat, bei dem sich die Befragten zwischen der PFA und einer wahren Aussage zum selben Thema entscheiden müssen. Es ist nicht auszuschließen, dass die Unterschiede darin begründet liegen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich die Kombinationsskala, die neben der Richtigkeitsbewertung von PFA auch die Sicherheit in die eigene Antwort berücksichtigt, nicht als gewinnbringend erwiesen hat. Sowohl die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalyse, als auch die der Gruppenvergleiche entsprechen weitestgehend den Ergebnissen mit der Richtigkeitsskala. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass die Zustimmung zu PFA auf einer 7-stufigen Likert Skala bereits die Sicherheit

in die eigene Antwort ausdrückt. So werden Personen eher angeben, dass eine PFA „voll zutrifft“, wenn sie sich auch sicher dabei sind.

6.1.2 Auftreten und Veränderbarkeit psychologischer Fehlannahmen

Bei der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie sind es also 20 % der psychologischen Fehlannahmen (PFA), an denen im Mittel festgehalten wird, bei den anderen Studierenden sind es dahingegen 35 %. Die Masterstudierenden der Psychologie unterliegen aber nicht nur deskriptiv betrachtet weniger PFA als die anderen drei Gruppen. Sie stimmen ihnen signifikant weniger zu als beide Gruppen der Publizistikstudierenden und als die StudienanfängerInnen der Psychologie. Hierbei handelt es sich um große Effekte ($d > 1$). Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass durch das Psychologiestudium PFA verringert werden können und zwar auch ohne, dass sie in einem Psychologieeinführungskurs direkt thematisiert werden. Die meisten Studien, die sich mit der Veränderbarkeit von PFA bei Psychologiestudierenden beschäftigen, untersuchen die Zustimmung nur vor und nach solch einem Kurs (z.B. McCarthy & Frantz, 2016, Kowalski & Taylor, 2009, Vaughan, 1977). Zum allgemeinen Einfluss des Psychologiestudiums auf die Zustimmung zu PFA gibt es bisher nicht viele Untersuchungen. Eine Ausnahme stellt die Studie von Hughes und Kollegen (2015) dar. Sie untersuchten nordamerikanische Psychologiestudierende und fanden zwar keinen Unterschied zwischen Bachelor- und Masterstudierenden in ihrer Zustimmungsrate zu PFA, aber zwischen diesen beiden Gruppen und DoktorandInnen. Die Ergebnisse dieser Arbeit deuten dahingegen ganz deutlich daraufhin, dass es auch schon Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterstudierenden der Psychologie in ihrer Zustimmung zu PFA gibt. Weiter zeigt sich, dass es auch vor dem Studium schon Unterschiede zwischen Publizistik- und Psychologiestudierenden gibt. Mit einem mittleren Effekt stimmen die StudienanfängerInnen der Psychologie PFA weniger zu als die der Publizistik. Das Publizistikstudium scheint keinen verringernden Effekt auf die Zustimmung zu PFA zu haben. Die Bachelor- und Masterstudierenden unterscheiden sich hier nicht. Das könnte bedeuten, dass es nicht auf das Erlernen (sozial-)wissenschaftlicher Praxis ankommt, sondern auf die psychologischen Inhalte des Studiums.

Die Gruppenunterschiede auf der Sicherheitsskala des TPFA liefern auf den ersten Blick ein ähnliches Bild. Die Masterstudierenden der Psychologie sind sich mit ihren Antworten sicherer als die Bachelorstudierenden. Wieder ist der Effekt groß ($d = 1.00$). Die Bachelor-

und Masterstudierenden der Publizistik unterscheiden sich nicht hinsichtlich der Sicherheit mit ihren Antworten. Diese Ergebnisse scheinen einleuchtend zu sein und dafür zu sprechen, dass mit wachsendem psychologischen Wissen, auch die Sicherheit in die eigene Antwort steigt. Nun weisen die Publizistikstudierenden, die im Schnitt den meisten PFA zustimmten, jedoch auch vergleichsweise hohe Werte auf der Sicherheitsskala auf. Die Masterstudierenden der Publizistik haben ähnlich hohe Werte auf der Sicherheitsskala wie die Masterstudierenden der Psychologie und signifikant höhere Werte als die Bachelorstudierenden der Psychologie. Und auch die Bachelorstudierenden der Publizistik haben höhere Werte als die der Psychologie, jedoch nicht signifikant. Diese Ergebnisse sprechen eher für eine Interpretation, die in die Richtung der Studie von Bensley und Lilienfeld (2015) geht. Sie stellten fest, dass die Sicherheit in die eigene Antwort bei der Zustimmung zu einer PFA höher ist als bei einer Ablehnung. Hieraus könnte man ableiten, dass die Gruppen die PFA eher zustimmen höhere Sicherheitseinschätzungen aufweisen. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch, wenn man die Masterstudierenden der Psychologie außer Acht lässt. Im Vergleich zu den Publizistikstudierenden stimmen die Bachelorstudierenden der Psychologie am wenigsten PFA zu und sie weisen die niedrigsten Sicherheitseinschätzungen auf. Insgesamt ist die Ergebnislage zu unklar, um zu einer eindeutigen Interpretation zu gelangen. Das Model erklärt auch nur 12 % der Varianz und es könnte sein, dass es eine konfundierende Variable gibt, die einen Einfluss auf die Sicherheit in die eigene Antwort hat.

6.1.3 Individuelle Einflussfaktoren

In einem letzten Schritt interessierte der Zusammenhang individueller Faktoren mit der Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen (PFA). Als ein individueller Faktor, der mit der Zustimmung zu PFA in Zusammenhang steht, erweist sich die Need for Cognition. Entsprechend den Ergebnissen von Hughes und Kollegen (2015) stimmen in dieser Untersuchung Personen mit einer größeren Freude am Denken weniger PFA zu. Es handelt sich um einen mittleren Effekt. Dieser Zusammenhang zeigt sich jedoch nur in der Gesamtstichprobe. In der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie, separat getestet, ist dieser nicht mehr zu finden. Dieses Ergebnis widerspricht der eingangs getroffenen Überlegung, dass der Einfluss der Need for Cognition auf die Zustimmung zu PFA durch eine mehrjährige Beschäftigung mit dem Fach, welche die Masterstudierenden der Psychologie hinter sich haben, besonders zum Tragen kommt. Das scheint hier nicht

der Fall zu sein. Dass aber gar kein signifikanter Zusammenhang mehr gefunden wird, könnte aber auch auf die kleinere Stichprobengröße der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie zurückzuführen sein. Denn der Zusammenhang geht noch in dieselbe Richtung, er ist aber nicht mehr signifikant ($p = .13$).

Der Studienerfolg, hier operationalisiert durch die geschätzte Bachelordurchschnittsnote der Masterstudierenden der Psychologie, steht in dieser Untersuchung nicht im Zusammenhang zur Zustimmung zu PFA. Auch in früheren Arbeiten erweist sich der Studienerfolg nicht immer als zuverlässiger Prädiktor für PFA (z.B. Kowalski & Taylor, 2004; Thompson & Zamboanga, 2004). Dabei ist anzumerken, dass es sich hierbei nur um den selbsteingeschätzten Studienerfolg handelt und im Rahmen dieser Untersuchung kein objektives Maß herangezogen werden konnte.

Unter den Persönlichkeitseigenschaften sind es die Extraversion und die Gewissenhaftigkeit, die mit der Zustimmung zu PFA im Zusammenhang stehen. Umso gewissenhafter die ProbandInnen sind, umso weniger stimmen sie PFA zu. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der vorab getroffenen Überlegung, dass gewissenhaftere, ordnungsliebendere Menschen bessere akademische Leistungen erzielen (Higgins et al., 2007), welche wiederum in einem negativen Zusammenhang mit der Zustimmung zu PFA stehen sollen. Letzteres konnte in dieser Studie jedoch nicht gezeigt werden. Trotzdem gibt es diesen postulierten negativen, wenn auch geringen Zusammenhang. Es gibt ihn allerdings wieder nur in der Gesamtstichprobe und nicht separat getestet, in der Gruppe der Masterstudierenden der Psychologie. Zu beachten ist auch, dass Swami und Kollegen (2014) einen genau entgegengesetzten Zusammenhang zur Gewissenhaftigkeit gefunden haben. Die Ergebnislage bezüglich der Gewissenhaftigkeit ist also uneindeutig. Umso höhere Ausprägungen ProbandInnen auf der Skala der Extraversion aufweisen, umso eher stimmen sie PFA zu. Diesen Zusammenhang fanden auch Swami und Kollegen (2014) in ihrer Studie. Da der Einfluss der Extraversion in einer multiplen Regression aber verschwand, interpretierten sie ihn nicht weiter. Und auch in dieser Arbeit findet sich nur ein geringer Zusammenhang, der wieder nur in der Gesamtstichprobe auftritt. Der vermutete negative Zusammenhang der Offenheit für Erfahrung mit der Zustimmung zu PFA konnte nicht gefunden werden.

Zusammenfassend lässt sich aus diesen Ergebnissen ableiten, dass von den hier betrachteten individuellen Faktoren, von denen vermutet wird, dass sie einen Einfluss auf

die Zustimmung zu PFA haben, am ehesten die Need for Cognition zu berücksichtigen ist. Alle anderen Faktoren weisen keinen oder nur einen geringen Zusammenhang zur Zustimmung zu PFA auf.

6.2 Implikationen, Limitationen und Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit sprechen dafür, dass es das Psychologiestudium sehr wohl schafft psychologische Fehlannahmen (PFA) zu reduzieren, auch ohne sie in einem Kurs direkt zu thematisieren. Es zeigt sich, dass die Befunde von Hughes und Kollegen (2015) auf den deutschsprachigen Raum übertragbar sind und darüber hinaus, dass es nicht erst bei DoktorandInnen zu einer verringerten Zustimmung zu PFA kommt, sondern auch schon das Bachelorstudium diesen Effekt bewirkt. Durch Fragebögen mit dichotomen Antwortformat, wird die Zustimmung zu PFA oft überschätzt (Bensley & Lilienfeld, 2015). In der Studie von Standing und Huber (2003) liegt die Zustimmungsrate zu PFA unter Psychologiestudierenden zu Beginn ihres Studiums sogar bei 71 %. In dieser Arbeit sind es bei Bachelorstudierenden der Psychologie und den beiden Gruppen der Publizistikstudierenden 36 % - 43 %, bei den Masterstudierenden der Psychologie nur 27 %. Diese Ergebnisse sind vor allem dann erfreulich, wenn man bedenkt, dass Fehlannahmen laut Definition beeinflussen, wie wir die Welt wahrnehmen (Hammer, 1996) und somit auch, wie wir handeln (Lilienfeld et al., 2010). Bei manchen PFA kann dies gesundheitlich, sowie gesellschaftlich problematisch sein (z.B. „Eine positive Einstellung kann Krebs heilen“; „Die meisten psychisch erkrankten Menschen sind gewalttätig“). Wenn schon die Gesamtbevölkerung einigen PFA unterliegt, so ist es umso wichtiger, dass ausgebildete PsychologInnen „es besser wissen“.

Unbedingt zu berücksichtigen ist jedoch das querschnittliche Design dieser Studie. Es können keine Aussagen über individuellen Entwicklungsverläufe getroffen werden. Kohorten- und Alterseffekte sind nicht auszuschließen, wobei zumindest letzterem mit der Kontrollgruppe der Publizistikstudierenden begegnet wurde. Eine alternative Erklärung für die gefundenen Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterstudierenden der Psychologie könnte sein, dass Personen, die zu Beginn ihres Studiums sehr wenigen PFA unterliegen, das Studium eher abschließen als diejenigen, die sehr vielen PFA zustimmen. Um dies auszuschließen wäre es wichtig, die Ergebnisse dieser Arbeit durch eine Längsschnittstudie abzusichern. Zudem könnte so auch der Einfluss der Need for Cognition (NFC) auf die spätere Zustimmung zu PFA getestet werden, statt lediglich der

Zusammenhang der beiden Variablen, wie es in dieser Studie nur möglich war. Des Weiteren wäre es interessant die kulturellen Unterschiede darin, welchen PFA am häufigsten zugestimmt wird, weiter nachzugehen. Hier muss ausgeschlossen werden, dass die gefundenen Unterschiede zu amerikanischen Studierenden auf ein unterschiedliches Antwortformat zurückzuführen sind.

Literaturverzeichnis

- Abteilung für Gleichstellung und Diversität der Universität Wien (2014). *Zusammenfassung. Hintergrund und zentrale Ergebnisse der Diversity-Studierendenbefragung an der Universität Wien*. Zugriff am 09.05.2018 unter: https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/Studierendenbefragung_Zusammenfassung_2014.pdf
- Abteilung Gleichstellung und Diversität der Universität Wien (2015). *Gender im Fokus. Frauen und Männer an der Universität Wien*. Wien: Remaprint.
- Banholzer, A. (1936/2008). *Die Auffassung physikalischer Sachverhalte im Schulalter* [kommentierte Neuausgabe durch B. Feige und H. Köster]. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bayerisches Ministerium für Familie, Arbeit und Soziales (2018). *Gesetzentwurf (Stand: 15.01.2018). Bayerisches Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (BayPsychKHG)*. Zugriff am 11.07.2018 unter: https://www.stmgp.bayern.de/wp-content/uploads/2018/01/2018_01_15_entwurf_baypsychkhg.pdf
- Bensley, D. A., & Lilienfeld, S. O. (2015). What is a psychological misconception? Moving towards an empirical answer. *Teaching of Psychology*, 42, 282-292.
- Bensley, D. A., Lilienfeld, S. O., & Powell, L. A. (2014). A new measure of psychological misconceptions. Relations with academic background, critical thinking, and acceptance of paranormal and pseudoscientific claims. *Learning and Individual Differences*, 36, 9-18.
- Bensley, D. A., & Murtagh, M. P. (2012). Guidelines for a scientific approach to critical thinking assessment. *Teaching of Psychology*, 39, 5-16.
- Bless, H., Böhner, G., Fellhauer, R. & Schwarz, N. (1991). *Need for cognition: eine Skala zur Erfassung von Engagement und Freude bei Denkaufgaben (ZUMA-Arbeitsbericht Nr.91/06)*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Bliss, J. (1996). Piaget und Vygotsky. Ihre Bedeutung für das Lehren und Lernen der Naturwissenschaften. *Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften. Biologie, Chemie, Physik*, 2, 2-16.
- Cacioppo, J. T., & Petty, R. E. (1982). The need for cognition. *Journal of personality and social psychology*, 42, 116-131.

- Cacioppo, J. T., Petty, R. E., Feinstein, J. A., & Jarvis, W. B. G. (1996). Dispositional differences in cognitive motivation: The life and times of individuals varying in need for cognition. *Psychological bulletin*, 119, 197-253.
- Cacioppo, J. T., Petty, R. E. & Kao, C. F. (1984). The efficient assessment of need for cognition. *Journal of Personality Assessment*, 48, 306-307.
- Cacioppo, J. T., Petty, R. E., & Morris, K. J. (1983). Effects of need for cognition on message evaluation, recall, and persuasion. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 805-818.
- Caramazza, A., McCloskey, M., & Green, B. (1980). Curvilinear motion in the absence of external forces. Naive beliefs about the motion of objects. *Science*, 210, 1139-1141.
- Cohen, A. R., Stotland, E., & Wolfe, D. M. (1955). An experimental investigation of need for cognition. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 51, 291-294.
- Duit, R. (1995). Zur Rolle der konstruktivistischen Sichtweise in der naturwissenschaftsdidaktischen Lehr- und Lernforschung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 41, 905-923.
- Duit, R. (2002). Alltagsvorstellungen und Physik lernen. In E. Kircher & W. Schneider, (Hrsg.), *Physikdidaktik in der Praxis* (S. 1-26). Berlin: Springer
- Edelsbrunner, P., Schalk, L., Schumacher, R., & Stern, E. (2015). Pathways of conceptual change. Investigating the influence of experimentation skills on conceptual knowledge development in early science education. In *Proceedings of the 37th Annual Conference of the Cognitive Science Society*, 37, 620-625.
- Fazio, L. K., Brashier, N. M., Payne, B. K., & Marsh, E. J. (2015). Knowledge does not protect against illusory truth. *Journal of Experimental Psychology: General*, 144, 993-1002.
- Ferguson, C. J. (2015). Everybody knows psychology is not a real science. Public perceptions of psychology and how we can improve our relationship with policymakers, the scientific community, and the general public. *American Psychologist*, 70, 527-542.
- Ferguson, C. J., & Kilburn, J. (2010). Much ado about nothing. The misestimation and overinterpretation of violent video game effects in Eastern and Western nations. Comment on Anderson et al. (2010). *Psychological Bulletin*, 136, 174-178.
- Flaig, M., Simonsmeier, B.A., Mayer, A.-K., Schneider, Rosmann, M., & Gorges, J. (2018). Conceptual change and knowledge integration as learning processes in higher education. A latent transition analysis. *Learning and Individual Differences*, 62, 49-61.

- Friedrich, J. (1996). Assessing students' perceptions of psychology as a science. Validation of a self-report measure. *Teaching of Psychology, 23*, 6-13.
- Furnham, A., & Hughes, D. J. (2014). Myths and Misconceptions in popular psychology. Comparing psychology students and the general public. *Teaching of Psychology, 41*, 256-261.
- Galili, I., Bar, V., & Brosh, Y. (2016). Teaching weight-gravity and gravitation in middle school. *Science & Education, 25*, 977-110.
- Gardner, R. M., & Brown, D. L. (2013). A test of contemporary misconceptions in psychology. *Learning and Individual Differences, 24*, 211-215.
- Gardner, R. M., & Dalsing, S. (1986). Misconceptions about psychology among college students. *Teaching of Psychology, 13*, 32-34.
- Gilbert, D. T., Krull, D., & Malone, P. (1990). Unbelieving the unbelievable. Some problems in the rejection of false information. *Journal of Personality and Social Psychology, 59*, 601-613.
- Gutman, A. (1979). Misconceptions of psychology and performance in the Introductory Course. *Teaching of Psychology, 6*, 159-161.
- Halloun, I. A., & Hestenes, D. (1985). Common sense concepts about motion. *American Journal of Physics, 53*, 1056-1065.
- Hammer, D. (1996). More than misconceptions. Multiple perspectives on student knowledge an reasoning, and an appropriate role for education research. *American Journal of Physics, 64*, 1316-1325.
- Hamza, K. M., & Wickman, P. (2008). Describing and analyzing learning in action. An empirical study of the importance of misconceptions in learning science. *Science Education, 92*, 141-164.
- Hargreaves, I., Lewis, J., & Speers, T. (2003). *Towards a better map: Science, the public and the media*. London: Economic and Social Research Council.
- Hasher, L., Goldstein, D., & Toppino, T. (1977). Frequency and the conference of referential validity. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, 16*, 107-112.
- Higgins, D. M., Peterson, J. B., Lee, A., & Pihl, R. O. (2007). Prefrontal cognitive ability, intelligence, Big Five personality, and the prediction of advanced academic and workplace performance. *Journal of Personality and Social Psychology, 93*, 298-319.
- Holley, J. W., & Buxton, C. E. (1950). A factorial study of beliefs. *Educational and Psychological Measurement, 10*, 400-410.

- Hughes, S., Lyddy, F., Kaplan, R., Nichols, A., Miller, H., Saad, C., Dukes, K., & Lynch, A.-J. (2015). Highly prevalent but not Always persistent. Undergraduate and graduate student's misconceptions about psychology. *Teaching of Psychology, 42*, 36-42.
- Hughes, S., Lyddy, F., & Lambe, S. (2013). Misconceptions about psychological science. A review. *Psychology Learning & Teaching, 12*, 20-31.
- John, O. P., Donahue, E. M., & Kentle, R. L. (1991). *The „Big Five“ Inventory – Versions 4a and 54*. Berkeley: University of California, Berkeley, Institute of Personality and Social Research.
- Johnson, T. J., Hashtroudi, S., Lindsay, D. S. (1993). Source monitoring. *Psychological Bulletin, 114*, 3-28.
- Keil, F. C., Lockhart, K. L., & Schlegel, E. (2010). A bump on a bump? Emerging intuitions concerning the relative difficulty of the sciences. *Journal of Experimental Psychology: General, 139*, 1-15.
- Kluger, A. N., & Tikochinsky, J. (2001). The error of accepting the theoretical null hypothesis: The rise, fall, and resurrection of common sense hypotheses in psychology. *Psychological Bulletin, 127*, 408–423.
- Kowalski, P., & Taylor, K. A. (2004). Ability and critical thinking as predictors of change in student's psychological misconceptions. *Journal of Instructional Psychology, 31*, 291- 303.
- Kowalski, P., & Taylor, K. A. (2009). The effect of refuting misconceptions in the introductory psychology class. *Teaching of Psychology, 36*, 153-159.
- Kuhle, B. X., Barber, J. M., & Bristol, A. S. (2009). Predicting students' performance in introductory psychology from their psychology misconceptions. *Journal of instructional Psychology, 36*, 119-124.
- Landau, J. D., & Bavaria, A. J. (2003). Does deliberate source monitoring reduce students misconceptions about psychology? *Teaching of Psychology, 30*, 311-314.
- Lewandowsky, S., Ecker, U. K. H., Seifert, C. M., Schwarz, N., & Cook, J. (2012). Misinformation and its correction. Continued influence and successful debiasing. *Psychological Science in the Public Interest, 13*, 106-131.
- Lilienfeld, S. (2012). Public skepticism of psychology. Why many people perceive the study of human behavior as unscientific. *American Psychologist, 67*, 111-129.

- Lilienfeld, S., Lynn, S., Ruscio, J., & Beyerstein, B. L. (2010). *50 great myths of popular psychology. Shattering widespread misconceptions about human behavior*. West Sussex: Wiley Blackwell.
- Lilienfeld, S., Lynn, S., Ruscio, J., & Beyerstein, B.L. (2011). *Warum Mozart Babys nicht schlauer macht. 25 populäre Irrtümer der Psychologie*. Darmstadt: Primus in Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).
- Marsh, E. J., Cantor, A. D., & Brashier N. M. (2016). Believing that humans swallow spiders in their sleep. False beliefs as side effects of the processes that support accurate knowledge. *Psychology of Learning and Motivation*, 64, 93-132.
- McCarthy, M. A., & Frantz, S. (2016). Challenging the status quo. Evidence that introductory psychology can dispel myths. *Teaching of Psychology*, 43, 211-214.
- McCutcheon, L. E., Apperson, J. M., Hanson, E., & Wynn, V. (1992). Relationships among critical thinking skills, academic achievement, and misconceptions about psychology. *Psychological Reports*, 71, 635–639.
- McCrae, R., & Costa, P. T. (1992). *Revised NEO Personality Inventory (NEO-PI-R) and NEO Five Factor Inventory – Professional Manual*. Odessa: Psychological Assessment Resources.
- Nussbaum, J., & Novick, S. (1982). Alternative frameworks, conceptual conflict and accommodation. Toward a principled teaching strategy. *Instructional Science*, 11, 183-200.
- Nyhan, B. & Reifler, J. (2010). When corrections fail the persistence of political misconceptions. *Political Behavior*, 32, 303-330.
- Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2004). *NEO-PI-R NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae. Revidierte Fassung*. Göttingen: Hogrefe.
- Pechtl, H. (2009). *Anmerkungen zur Operationalisierung und Messung des Konstrukts 'need for cognition'*. Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere (No. 05/2009). Greifswald: Universität Greifswald, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät.
- Piaget, J. (1964). Development and learning (Part I. Cognitive development in children. Piaget). *Journal of Research in Science Teaching*, 2, 176-186.
- Posner, G., Strike, K., Hewson, P., & Gertzog, W. (1982). Accommodation of a scientific conception. Toward a theory of conceptual change. *Science Education*, 66, 211-227.

- Rammstedt, B., & John, O. P. (2005). Entwicklung und Validierung eines ökonomischen Inventars zur Erfassung der fünf Faktoren der Persönlichkeit. *Diagnostica*, 51, 195-206.
- Schwarz, N., Sanna, L. J., Skurnik, I., & Yoon, C. (2007). Metacognitive experiences and the intricacies of setting people straight. Implications for debiasing and public information campaigns. *Advances in Experimental Social Psychology*, 39, 127-161.
- Smith, R. A. (2001). *Challenging your preconceptions (2nd ed.)*. Belmont: Wadsworth/Thomson Learning.
- Standing, L. G., & Huber, H. (2003). Do psychology courses reduce belief in psychological myths? *Social Behavior and Personality*, 31, 585-592.
- Swami, V., Stieger, S., Pietschnig, J., Nader, I. W., & Voracek, M. (2012). Usind more than 10 % of our brains. Examining belief in science-related myths from an individual differences perspective. *Learning and Individual Differences*, 22, 404-408.
- Swami, V., Tran, U. S., Thorn, L., Nader, I. W., von Nordheim, L., Pietschnig, J., Stieger, S., Husbands, D., & Voracek, M. (2014). Are the scope and nature of psychology properly understood? An Examination of belief in myths of popular psychology among university students. Unveröffentlicht.
- Taylor, K. A., & Kowalski, P. (2004). Naive psychology science. The prevalence, strength and sources of misconceptions. *Psychological Record*, 54, 15-25.
- Thompson, R. A., & Zamboanga, B. L. (2004). Academic aptitude and prior knowledge as predictors of student achievement in introduction to psychology. *Journal of Educational Psychology*, 96, 778-784.
- Umanath, S., Butler, A. C., Marsh, E. J. (2012). Positive and negative effects of monitoring popular films for historical inaccuracies. *Applied Cognitive Psychology*, 26, 556-567.
- Vaughan, E. (1977). Misconceptions about psychology among introductory psychology students. *Teaching of Psychology* 4, 138-141.
- Wandersee, J. H., Mintzes, J. J., & Novak, J. D. (1994). Research in alternative conceptions in science. Part II learning. In G. L. Dorothy (Ed.), *Handbook of research on science teaching and learning* (pp. 177-210). New York: Macmillan Publishing Company.
- Winer, G. A., Rader, A. W., & Cottrell, J. E. (2003). Testing different interpretations for the mistaken belief that rays exit the eyes during vision. *The Journal of Psychology*, 137, 243-261.
- Winklbauer, J. (2018). *Landtag beschließt Bayerisches Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz*. Zugriff am 23.7.2018 unter <https://www.bayern.landtag.de/aktuelles/sitzungen/aus-dem-plenum/psychisch-kranken-hilfegesetz/>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. <i>Profildigramm der mittels zweifaktorieller ANOVA untersuchten Gruppenunterschiede auf der Richtigkeitsskala des TPFA.</i>	40
Abbildung 2. <i>Profildigramm der mittels zweifaktorieller ANOVA untersuchten Gruppenunterschiede auf der Sicherheitsskala des TPFA.</i>	42
Abbildung 3. <i>Häufigkeitsverteilung der Richtigkeitsskala des TPFA</i>	61
Abbildung 4. <i>Häufigkeitsverteilung der Sicherheitsskala des TPFA</i>	61
Abbildung 5. <i>Screeplot für die Hauptkomponentenanalyse der Richtigkeitsskala des TPFA</i>	62
Abbildung 6. <i>Screeplot für die Hauptkomponentenanalyse der Sicherheitsskala des TPFA</i>	62

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. <i>Die verbreitetsten zehn Fehlannahmen aus der Sammlung von Lilienfeld et al. (2010).</i>	13
Tabelle 2. <i>Ein Überblick verschiedener Erfassungsinstrumente psychologischer Fehlannahmen.</i>	20
Tabelle 3. <i>Stichprobenbeschreibung separat für die vier Befragungsgruppen</i>	28
Tabelle 4. <i>Die verbreitetsten PFA bei der Gesamtstichprobe. Kombinationsskala (KS) Richtigkeitsskala (RS) und Sicherheitsskala (SS).</i>	35
Tabelle 5. <i>Die verbreitetsten PFA unter den Masterstudierenden der Psychologie</i>	36
Tabelle 6. <i>Die verbreitetsten PFA unter den Bachelorstudierenden der Psychologie und den Publizistikstudierenden.</i>	37

Tabelle 7. Deskriptive Statistik der Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Richtigkeit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium.....	40
Tabelle 8. Deskriptive Statistik der Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Sicherheit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium.....	41
Tabelle 9. Mittelwerte und Standardabweichungen der Richtigkeits- und Sicherheitsskala des TPFA getrennt für österreichische und deutsche Bachelor-studierende.....	43
Tabelle 10. Ergebnisse der Korrelationen nach Spearman zwischen der Richtigkeitsskala des TPFA und den Skalen des BFI-K.....	45
Tabelle 11. 40 PFA aus dem TOPKAM (Bensley & Lilienfeld, 2015) geordnet nach den 11 thematischen Bereichen.....	63
Tabelle 12. Ladungen der einzelnen Variablen des TPFA bei der Zwei-Faktoren-Lösung	64
Tabelle 13. Itemtrennschärfen und -schwierigkeiten der einzelnen Variablen des TPFA bei der 1-Faktoren-Lösung.....	65
Tabelle 14. Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Richtigkeit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium.....	67
Tabelle 15. Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Sicherheit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium.....	67

Anhang

Anhang A – ergänzende Abbildungen

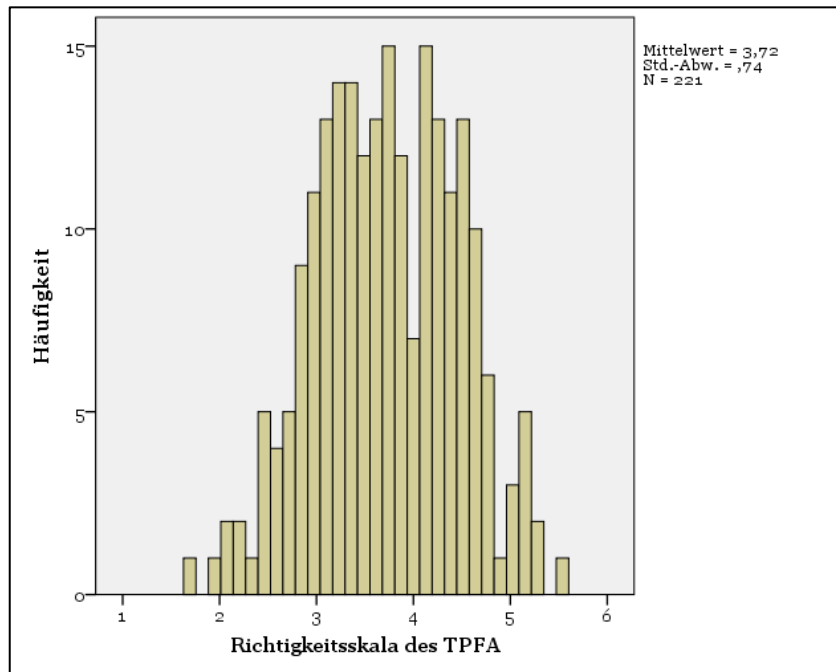


Abbildung 3. Häufigkeitsverteilung der Richtigkeitsskala des TPFA

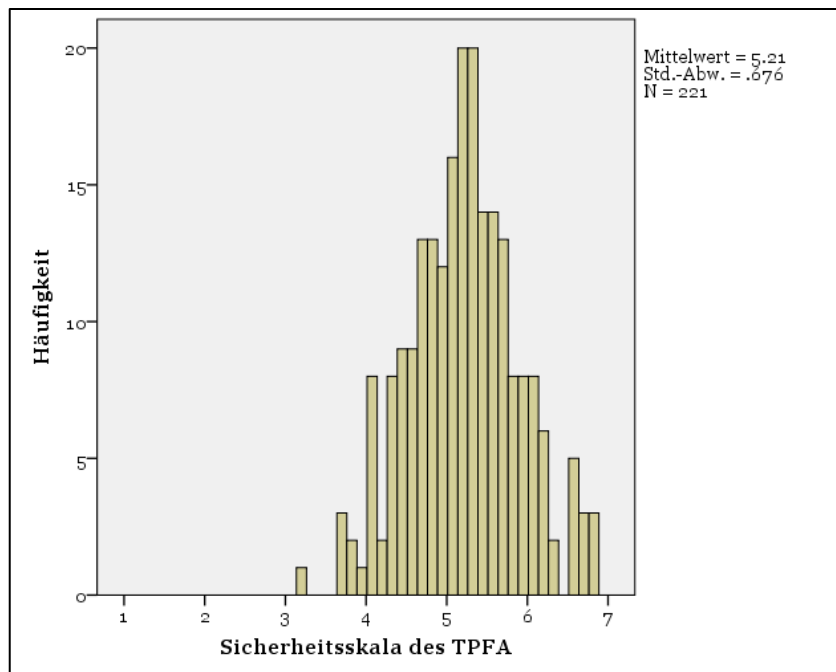


Abbildung 4. Häufigkeitsverteilung der Sicherheitsskala des TPFA

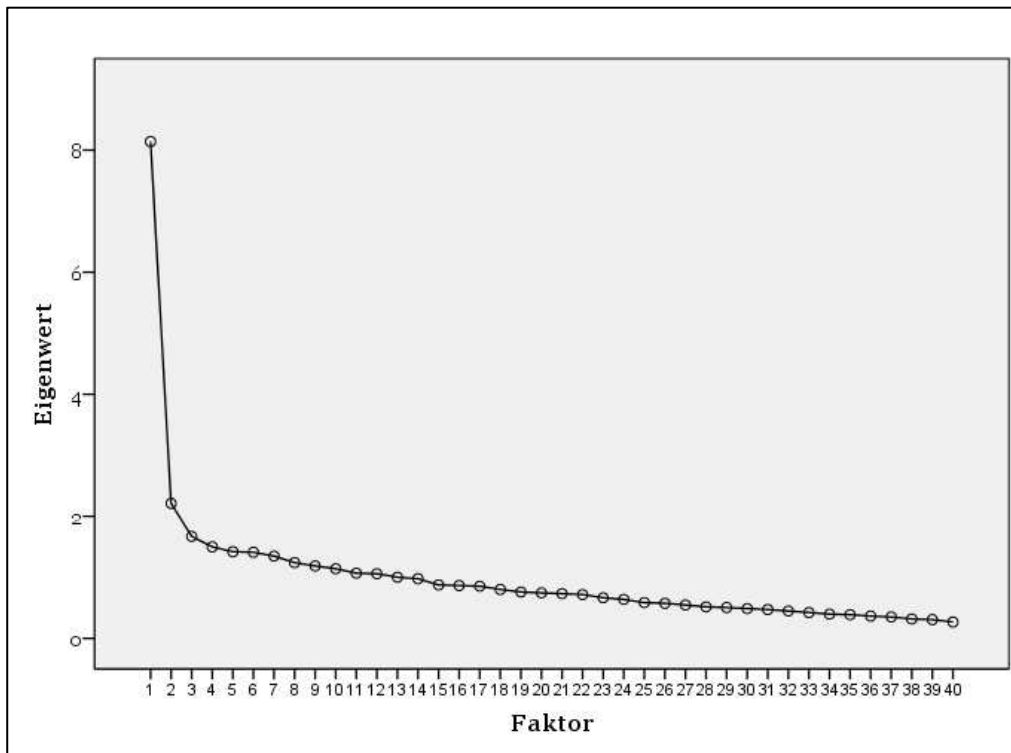


Abbildung 5. Screeplot für die Hauptkomponentenanalyse der Richtigkeitsskala des TPFA

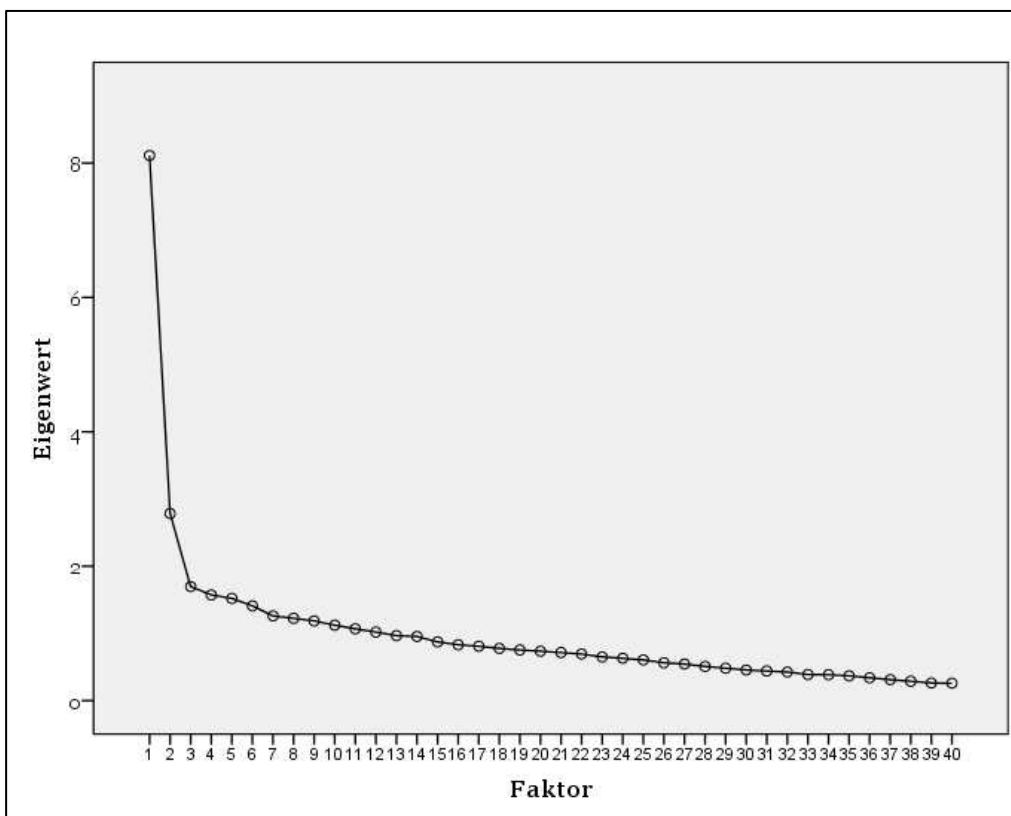


Abbildung 6. Screeplot für die Hauptkomponentenanalyse der Sicherheitsskala des TPFA

Anhang B – ergänzende Tabellen

Tabelle 11

40 PFA aus dem TOPKAM (Bensley & Lilienfeld, 2015) geordnet nach den 11 thematischen Bereichen

Bereiche	PFA
Gehirn und Wahrnehmung	Man verwendet nur 10 % seiner Gehirnkapazität Es gibt Nutzer der linken und Nutzer der rechten Gehirnhälfte Übersinnliche Fähigkeiten sind ein wissenschaftliches bestätigtes Phänomen Beim Prozess des Sehens werden Emissionen aus dem Auge ausgesendet Subliminale Botschaften können einen überzeugen, Dinge zu kaufen
Entwicklung und Altern	Die Pubertät ist unausweichlich eine Zeit psy. Turbulenzen Die meisten Menschen erleben eine Midlife Crisis Ein hohes Alter steht in Verbindung mit Unzufriedenheit
Gedächtnis	Das menschliche Gedächtnis funktioniert wie ein Videorecorder Erinnerung an traumatische Erlebnisse werden in der Regel unterdrückt Menschen mit Amnesie vergessen alle Details ihres früheren Lebens
Intelligenz und Lernen	Intelligenztests haben einen benachteiligenden Bias Bei Unsicherheit im Test ist es besser bei der ersten Antwort zu bleiben Buchstaben zu spiegeln ist das definierende Merkmal von Legasthenie Lehrstil an Lernstil anpassen! Dann lernen SchülerInnen besser
Bewusstsein	Hypnose ist ein bestimmter Trancezustand, der sich vom Wachsein unterscheidet. Während dem Schlaf kann man Neues lernen Bei außerkörperlicher Erfahrungen verlässt das Bewusstsein den Körper Die symbolische Bedeutung von Träumen wurde nachgewiesen
Emotion und Motivation	Der Polygraph deckt Unehrlichkeit zuverlässig auf Zufriedenheit wird in der Regel durch äußere Einflüsse bedingt Eine positive Einstellung kann Krebs besiegen
Zwischenmenschl. Verhalten	Es ist besser seinem Ärger Luft zu machen Gegensätze ziehen sich an Umso mehr umso sicherer Männer und Frauen haben komplett unterschiedliche Kommunikationsstile
Persönlichkeit	Ähnliche Erziehung führt zu ähnlichen Persönlichkeiten vererbte Eigenschaften sind unveränderbar Geringes Selbstbewusstsein ist die Hauptursache für psy. Probleme Rohrschach-Test erlaubt zuverlässige Aussagen über die Persönlichkeit Unsere Handschrift sagt etwas über unsere Persönlichkeit aus

Fortsetzung Tabelle 11

Bereich	PFA
Psychische Erkrankungen	Menschen mit Schizophrenie haben eine gespaltene Persönlichkeit Kinder von Alkoholerkrankten zeigen ein bestimmtes Symptomprofil Es gab einen massiven Anstieg an Fällen von frühkindlichem Autismus Bei Vollmond steigt die Rate an Patientenaufnahmen in Psychiatrien
Psychologie und Gesetz	Die meisten psychisch erkrankten Menschen sind gewalttätig Professionelle Profiler sind besser darin Straftäter einzuschätzen
Psy. Behandlungsmethoden	Elektrokrampftherapie ist gefährliche und eine brutale Methode Alle wirkungsvollen Psychotherapien beschäftigen sich mit der Kindheit Das beste Mittel um als Experte zu klinischen Entscheidungen zu gelangen, ist sich auf seine Intuition zu verlassen

Tabelle 12

Ladungen der einzelnen Variablen des TPFA bei der Zwei-Faktoren-Lösung

Variable	Ladung r	
	Faktor 1	Faktor 2
Gedächtnis ist wie ein Kassettenrecorder	.66	.13
Gewalttätige psy. erkrankte Menschen	.65	
Wirkungsvolle Therapien thematisieren Kindheit	.61	.25
Umso mehr umso sicherer	.59	
Schizophrenie bedeutet gespaltene Persönlichkeit	.55	.27
Träume haben eine symbolische Bedeutung	.52	.45
Menschen mit Amnesie vergessen alle Details	.45	.21
Zufriedenheit durch äußere Einflüsse	.49	.21
Vererbte Eigenschaften sind unveränderbar	.48	
Polygraph ist wirkungsvoll	.48	.19
Hauptursache geringes Selbstbewusstsein	.49	.20
Die meisten erleben eine Midlife Crisis	.44	.44
Übersinnliche Fähigkeiten	.44	.22
Ähnliche Erziehung, ähnlicher Persönlichkeiten	.40	.17
Elektrokrampftherapie ist brutal	.36	
Intelligenztests haben einen Bias	-.32	.25
Definierendes Merkmal von Legasthenie	.28	.14
Gegensätze ziehen sich an	.25	.25
Hohes Alter bedeutet Unzufriedenheit	.24	.23
Anstieg von frühkindlichem Autismus	.18	.17
Handschrift und Persönlichkeit	.17	.61
Kindern von Alkoholerkrankten		.54

Fortsetzung Tabelle 12

Variable	Ladung r	
	Faktor 1	Faktor 2
Rohrschach-Test und Persönlichkeit	.29	.53
Außerkörperliche Erfahrungen	.14	.52
Professionelle Profiler sind besser		.52
Bei der ersten Antwort bleiben		.51
höhere Psychiatrieeinweisungen bei Vollmond	.13	.50
Subliminale Botschaften	.22	.47
Lehrstil an Lernstil anpassen		.47
Hypnose ist ein besonderer Trancezustand		.45
Man verwendet 10 % Gehirnkapazität	.24	.42
Erinnerung an traumatische Erlebnisse	.38	.42
Kommunikationsstile Männer und Frauen	.38	.42
Visueller Wahrnehmungsprozess	.21	.42
Die Pubertät ist eine turbulente Zeit	.34	.41
Nutzer der linken/rechten Gehirnhälfte	.27	.41
Positive Einstellung kann Krebs besiegen	.28	.37
Expertenurteile sind das beste Mittel	.28	.32
Seinem Ärger anderen gegenüber Luft machen	.11	.28
Während dem Schlaf neue Dinge erlernen		.27

Anmerkung. Ergebnisse einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, $N = 221$.
Ladungen $< .10$ werden nicht angegeben.

Tabelle 13

*Itemtrennschärfen und -schwierigkeiten der einzelnen Variablen des TPFA
bei der 1-Faktoren-Lösung*

Variablen	Trennschärfe	Schwierigkeit
	r	$M(SD)$
Träume haben eine symbolische Bedeutung	.63	4.21 (1.85)
Die meisten erleben eine Midlife Crisis	.56	4.26 (1.59)
Wirkungsvolle Therapien thematisieren Kindheit	.55	2.44 (1.68)
Rohrschach-Test und Persönlichkeit	.53	3.95 (1.75)
Schizophrenie bedeutet gespaltenen Persönlichkeit	.53	3.24 (2.32)
Erinnerung an traumatische Erlebnisse	.51	4.69 (1.51)
Gedächtnis ist wie ein Kassettenrecorder	.51	1.97 (1.49)
Kommunikationsstile Männer und Frauen	.51	4.14 (1.74)
Handschrift und Persönlichkeit	.50	4.00 (1.94)
Die Pubertät ist eine turbulente Zeit	.48	5.10 (1.64)
Menschen mit Amnesie vergessen alle Details	.45	2.72 (1.68)

Fortsetzung Tabelle 13

Variablen	Trennschärfe <i>r</i>	Schwierigkeit <i>M (SD)</i>
Zufriedenheit durch äußere Einflüsse	.45	3.30 (1.72)
Subliminale Botschaften überzeugen	.44	5.98 (1.51)
Nutzer der linken/rechten Gehirnhälfte	.43	2.89 (1.87)
Polygraph ist zuverlässig	.43	2.55 (1.62)
Man verwendet 10 % Gehirnkapazität	.43	4.08 (2.17)
Hauptursache geringes Selbstbewusstsein	.42	3.06 (1.59)
Außerkörperliche Erfahrungen	.41	3.57 (1.92)
Übersinnliche Fähigkeiten	.40	2.09 (1.46)
Positive Einstellung kann Krebs besiegen	.40	3.95 (1.77)
Visueller Wahrnehmungsprozess	.40	4.16 (1.54)
höhere Psychiatrieeinweisungen bei Vollmond	.39	3.27 (1.73)
Expertenurteile sind das beste Mittel	.39	3.10 (1.72)
Ähnliche Erziehung, ähnlicher Persönlichkeiten	.37	3.14 (1.62)
Umso mehr umso sicherer	.36	1.95 (1.63)
Gewalttätige psy. erkrankte Menschen	.35	1.71 (1.02)
Professionelle Profiler sind besser	.35	5.08 (1.51)
Bei der ersten Antwort bleiben	.34	5.27 (1.56)
Unter Hypnose ist man nicht "wach"	.34	5.82 (1.34)
Kindern von Alkoholerkranken	.34	4.12 (1.46)
Gegensätze ziehen sich an	.31	3.14 (1.50)
Hohes Alter bedeutet Unzufriedenheit	.29	2.74 (1.54)
Vererbare Eigenschaften sind unveränderbar	.27	2.32 (1.62)
Lehrstil an Lernstil anpassen	.27	6.25 (1.10)
Definierendes Merkmal von Legasthenie	.26	3.51 (1.82)
Elektrokrampftherapie ist brutal	.25	4.54 (2.03)
Seinem Ärger anderen gegenüber Luft machen	.25	5.14 (1.58)
Anstieg von frühkindlichem Autismus	.22	3.65 (1.30)
Während dem Schlaf neue Dinge erlernen	.19	4.02 (1.69)

Anmerkung. Nach Ausschluss eines Items sind hier nur noch 39 Items aufgeführt. *N* = 221.

Tabelle 14

Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Richtigkeit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium

Quelle	Quadratsumme	<i>df</i>	mittlere Quadratsumme	<i>F</i>	Signifikanz
Studium	20.33	1	20.33	56.47	<.001
Stadium	6.25	1	6.25	17.35	<.001
Interaktion	5.54	1	5.54	15.38	<.001
Fehler	78.14	217	0.36		
Gesamt	3180.13	221			
Korrigierte Gesamtvariation	120.45	220			

Anmerkung. Der Faktor Studium: Psychologie oder Publizistik; Faktor Stadium: Bachelor oder Master
R-Quadrat = .35 (korrigiertes R-Quadrat = .34)

Tabelle 15

Zweifaktoriellen ANOVA mit der AV Sicherheit (TPFA) und den Faktoren Studium und Stadium

Quelle	Quadratsumme	<i>df</i>	mittlere Quadratsumme	<i>F</i>	Signifikanz
Studium	0.01	1	0.01	0.27	.87
Stadium	8.48	1	8.48	21.06	<.001
Interaktion	2.51	1	2.52	6.24	.013
Fehler	87.41	217	0.40		
Gesamt	6103.81	221			
Korrigierte Gesamtvariation	100.64	220			

Anmerkung. Der Faktor Studium: Psychologie oder Publizistik; Faktor Stadium: Bachelor oder Master
R-Quadrat = .13 (korrigiertes R-Quadrat = .12)

Anhang C - Erhebungsinstrument



Vielen Dank, dass Sie sich für die Teilnahme an meiner Befragung entschieden haben! Sie findet im Rahmen meiner Masterarbeit an der Fakultät für Psychologie (Universität Wien), im Fachbereich "Gesundheit, Entwicklung & Förderung", statt.

Die Befragung wird in etwa **10 - 15 Minuten** in Anspruch nehmen.

Wichtig: Bitte füllen Sie den Fragebogen nur aus, wenn Sie im 1. Semester des Bachelorstudienganges Publizistik oder Psychologie sind oder Sie bereits im Masterstudiengang Publizistik oder Psychologie sind (egal welches Semester)

Es wird versichert, dass alle Daten völlig **anonym** sind und nur zu **wissenschaftlichen** Zwecken genutzt werden.

Mit dem Klicken auf "Weiter" versichern Sie, dass Sie diese Informationen gelesen haben und willigen ein, an dieser Studie teilzunehmen.

Weiter

1. Nachstehend finden Sie Aussagen zu psychologischen Sachverhalten

Lesen Sie sich die Aussagen durch und bewerten Sie deren Richtigkeit auf einer Skala von 1 („trifft überhaupt nicht zu“) bis 7 („trifft voll zu“).

Geben sie außerdem an, wie sicher Sie sich mit ihrer Antwort sind. Geben Sie die Sicherheit mit ihrer Antwort anhand einer Skala von 1 („sehr unsicher“) bis 7 („sehr sicher“) an.

	trifft überhaupt nicht zu							trifft voll zu							sehr unsicher							sehr sicher						
	1	2	3	4	5	6	7	1	2	3	4	5	6	7	1	2	3	4	5	6	7	1	2	3	4	5	6	7
Elektrokrampftherapie („Schocktherapie“) ist eine physisch gefährliche und brutale Behandlungsmethode	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Buchstaben- und Buchstabenabfolgen zu spiegeln ist das definierende Merkmal von Legasthenie	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn eine Eigenschaft vererbbar ist, bedeutet das, dass sie unveränderbar ist	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist besser seinem Ärger anderen gegenüber Luft zu machen als ihn in sich hineinzufressen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten Menschen nutzen nur 10 % ihrer Gehirnkapazität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sich als Experte auf sein Urteilsvermögen und seine Intuition zu verlassen, ist das beste Mittel um zu klinischen Entscheidungen zu gelangen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Gegensätze ziehen sich an: Wir fühlen uns am häufigsten zu Menschen hingezogen, die sich von uns unterscheiden	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das menschliche Gedächtnis funktioniert wie ein Kassettenrecorder oder eine Videokamera und hält erlebte Erfahrungen detailgetreu fest	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Alle wirkungsvollen Psychotherapien bringen den Patienten dazu, sich mit seiner Kindheit zu beschäftigen, in der die Ursache ihrer Probleme liegt	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Menschen mit Schizophrenie haben eine gesplante Persönlichkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Auftreten von frühkindlichem Autismus erlebte kürzlich einen massiven Anstieg	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Hypnose ist ein besonderer Trancezustand, der sich vom Wachzustand unterscheidet	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Erzieht man Kinder ähnlich, so reifen sie zu Erwachsenen mit ähnlichen Persönlichkeiten heran	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Der Polygraph (Lügendetektortest) ist eine genaue Messmethode um Unehrlichkeit aufzudecken	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Die meisten Menschen mit Amnesie vergessen alle Details ihres früheren Lebens	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Professionelle Profiler sind besser darin Rückschlüsse auf Straftäter zu ziehen, als andere Menschen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Zufriedenheit wird in der Regel durch äußere Einflüsse bedingt	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Die Erinnerung an traumatische Erlebnisse wird in der Regel unterdrückt	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Die meisten Menschen erfahren in ihren 40ern und frühen 50ern eine Midlife-Crisis	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Die meisten psychisch erkrankten Menschen sind gewalttätig	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll zu
	1 2 3 4 5 6 7	sehr unsicher 1 2 3 4 5 6 7 sehr sicher
Kinder von Alkoholkranken zeigen als Erwachsene ein bestimmtes Symptomprofil	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Menschen können während dem Schlaf neue Dinge erlernen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Ein geringes Selbstbewusstsein ist die Hauptursache für psychische Probleme	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Wenn man sich bei seiner Antwort in einem Test unsicher ist, ist es am besten, bei seiner ersten Vermutung zu bleiben	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Unsere Handschrift sagt etwas über unsere Persönlichkeit aus	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Wie Menschen Tintenleckbilder interpretieren sagt viel über ihre Persönlichkeit aus	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Der visuelle Wahrnehmungsprozess wird von winzigen Emissionen des Auges begleitet	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
ein hohes Alter steht typischer Weise in Verbindung mit zunehmender Unzufriedenheit und Senilität	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Forscher haben nachgewiesen, dass Träume symbolische Bedeutung haben	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Eine positive Einstellung kann Krebs besiegen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
	trifft überhaupt nicht zu	trifft voll zu
	1 2 3 4 5 6 7	sehr unsicher 1 2 3 4 5 6 7 sehr sicher
Intelligenztests haben einen Bias (eine Verzerrung) der bestimmte Gruppen benachteiligt	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Männer und Frauen kommunizieren auf vollkommen unterschiedliche Art und Weise	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Bei Vollmond steigt die Rate an Gewaltverbrechen und an Patientenaufnahmen in Psychiatrien	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

übersinnliche Fähigkeiten sind ein weit bekanntes wissenschaftliches Phänomen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Schüler lernen besser, wenn der Lehrstil an ihren eigenen Lernstil angepasst wird	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Unterbewusst wahrgenommene Botschaften können Menschen dazu bewegen, Produkte zu kaufen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Die Pubertät ist unausweichlich eine Zeit psychischer Turbulenzen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Während außerkörperlicher Erfahrungen verlässt das Bewusstsein den eigenen Körper	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Umso mehr umso sicherer: Desto mehr Leute in einer Notsituation anwesend sind, umso wahrscheinlicher ist es, dass jemand eingreift	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Manche Menschen sind Nutzer der linken Gehirnhälfte, andere Nutzer der rechten Gehirnhälfte	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Weiter

2. Die folgenden Aussagen können mehr oder weniger auf Sie zutreffen. Bitte geben Sie bei jeder Aussage an, inwieweit diese im Allgemeinen auf Sie zutrifft.

	trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	7	trifft ganz genau zu
Ich würde kompliziertere Probleme einfachen vorziehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich trage gerne die Verantwortung für eine Situation, die sehr viel Denken erfordert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Denken entspricht nicht dem, was ich unter Spaß verstehe.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde lieber etwas tun, das wenig Denken erfordert, als etwas, das mit Sicherheit meine Denkfähigkeit herausfordert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche, Situationen vorauszuahnen und zu vermeiden, in denen die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass ich intensiv über etwas nachdenken muss.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde wenig Befriedigung darin, angestrengt und stundenlang nachzudenken.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich neige gewöhnlich dazu, mir über eine Aufgabe nur so viele Gedanken zu machen, als zu ihrer Bewältigung gerade notwendig ist.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke lieber, über kleine, alltägliche Vorhaben nach, als über langfristige.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mag Aufgaben die, wenn ich sie einmal erlernt habe, wenig Nachdenken erfordern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Vorstellung mich auf mein Denkvermögen zu verlassen, um es zu etwas zu bringen, spricht mich nicht an.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Aufgabe, neue Lösungen für Probleme zu finden, macht mir wirklich Spaß.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde es nicht sonderlich aufregend neue Denkweisen zu erlernen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe es gern, wenn mein Leben voller kniffliger Aufgaben ist, die ich lösen muss	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Abstraktes Denken reizt mich nicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde lieber eine Aufgabe lösen, die Intelligenz erfordert, schwierig und bedeutend ist, als eine Aufgabe, die zwar irgendwie wichtig ist, aber nicht viel Nachdenken erfordert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich eine Aufgabe erledigt habe, die viel geistige Anstrengungen erfordert hat, fühle ich mich eher erleichtert als befriedigt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es genügt, dass etwas funktioniert, mir ist es egal, wie oder warum.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es macht mir Spaß über ein Problem nachzudenken, sogar dann, wenn die Ergebnisse meines Denkens keinen Einfluss auf die Lösung des Problems haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

3. Nachstehend finden Sie eine Reihe von Eigenschaften. Bitte geben sie an inwieweit folgende Aussagen auf Sie persönlich zutreffen.					
	sehr unzutreffend	eher unzutreffend	weder noch	eher zutreffend	sehr zutreffend
Ich bin eher zurückhaltend.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich neige dazu, andere zu kritisieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich erledige Aufgaben gründlich.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde leicht deprimiert, niedergeschlagen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin vielseitig interessiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin begeisterungsfähig und kann andere leicht mitreißen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das gute im Menschen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin bequem, neige zu Faulheit.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin tief sinnig, denke gerne über Sachen nach.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin eher der „stille Typ“, wortkarg.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mich kalt und distanziert verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin tüchtig und arbeite flott.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir viele Sorgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin phantasievoll.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich gehe aus mir heraus, bin gesellig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mich schroff und abweisend anderen gegenüber verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache Pläne und führe sie auch durch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich erledige Aufgaben gründlich.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde leicht deprimiert, niedergeschlagen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin vielseitig interessiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin begeisterungsfähig und kann andere leicht mitreißen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das gute im Menschen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin bequem, neige zu Faulheit.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen.	☐	☐	☐	☐	☐

Ich bin tief sinnig, denke gerne über Sachen nach.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin eher der „stille Typ“, wortkarg.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mich kalt und distanziert verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin tüchtig und arbeite flott.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir viele Sorgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin phantasievoll.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich gehe aus mir heraus, bin gesellig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mich schroff und abweisend anderen gegenüber verhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache Pläne und führe sie auch durch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde leicht nervös und unsicher.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich schätze künstlerische und ästhetische Eindrücke.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe nur wenig künstlerisches Interesse.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

4. Alter

5. Geschlecht

- ☐ männlich
☐ weiblich
☐ weder noch

6. Staatsangehörigkeit

7. Welchen Studiengang besuchen Sie?

- ☐ Bachelor Psychologie
☐ Master Psychologie
☐ Bachelor Publizistik
☐ Master Publizistik

8. Belegen Sie ein Zweitstudium

- ☐ Nein
☐ Ja

9. Sind Sie während dem Semester berufstätig?

- ☐ Ja
☐ Nein

10. Wenn ja, wieviele Stunden pro Woche arbeiten Sie durchschnittlich?

11. Wann haben Sie mit Ihrem Publizistik- bzw. Psychologiestudium begonnen?

Wenn Sie im Master sind, dann geben Sie bitte an wann Sie mit dem Bachelorstudium begonnen haben

WS	Jahr
SS	Jahr

12. Geben Sie die, in Ihrem aktuellem Studium, absolvierten ECTS-Punkte an

Also im Bachelor Publizistik/Psychologie oder im Master Publizistik/Psychologie

Falls Sie Ihr Studium gerade erst begonnen und noch keine ECTS-Punkte gesammelt haben, tragen Sie bitte „0“ ein

13. Wenn Sie im Master Publizistik sind: Haben Sie das EC Psychologie oder das EC Psychoanalyse belegt?

Bitte geben Sie ein EC auch an, wenn Sie nur einen Teil davon belegt haben

☐ Ja

☐ EC Psychologie

☐ EC Psychoanalyse

☐ beides

☐ Nein

14. Haben Sie sich bisher mit Psychologie beschäftigt (außerhalb des Studiums)?

MasterstudentInnen der Psychologie können diese Frage auslassen

☐ Ja

☐ in der Schule

☐ in meiner Freizeit

☐ Sonstiges

☐ Nein

15. Wenn Sie bereits im Masterstudium sind:

Bitte schätzen Sie die Durchschnittsnote Ihres Bachelorstudiums

Wenn Sie mehrere Bachelorabschlüsse haben, wählen Sie bitte jenes aus, welches Sie zu Ihrem Publizistik-, bzw. Psychologiemasterstudium berechtigt

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ 4

16. Kannten Sie den Fragebogen auf der ersten Seite?

Gemeint sind die Aussagen zu psychologischen Sachverhalten

☐ Nein

☐ Ja, er erfasst:

17. Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen möchten, dann können Sie hier Ihre E-Mail Adresse angeben.

Die Angabe ist völlig freiwillig. Nach der Verlosung wird die E-Mail Adresse unwiderruflich aus dem Datensatz gelöscht, um die Anonymität zu wahren.

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Wenn Sie gerne wissen möchten, worum es in meiner Arbeit geht, schreiben Sie mir gerne eine E-Mail an: a1101180@unet.univie.ac.at

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Einladung zum SoSci Panel

Das nicht-kommerzielle **SoSci Panel** würde Sie künftig gerne zu interessanten Onlinebefragungen einladen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie die wissenschaftliche Forschung durch Ihre Teilnahme unterstützen.

E-Mail:

[Am Panel teilnehmen](#)

Die Teilnahme am SoSci Panel ist freiwillig und kann jederzeit widerrufen werden, Sie gehen mit der Teilnahme keinerlei Verpflichtungen ein.

Wenn Sie Ihre E-Mail-Adresse eintragen, erhalten Sie zunächst eine Bestätigungs-Mail. In dieser E-Mail finden Sie einen Link, um die Teilnahme am SoSci Panel zu bestätigen sowie weitere Informationen zum strengen **Datenschutz im SoSci Panel**.

Wir senden Ihnen selbstverständlich keine Werbung und geben Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

Zusammenfassung

Lange nahm man an, dass Psychologiestudierende mit vielen Fehlannahmen in den Unterricht kommen und ihn mit den meisten von ihnen auch wieder verlassen. Aktuellere Studien zeigen jedoch den positiven Effekt universitärer Einführungskurse der Psychologie auf die korrekte Zurückweisung von Fehlannahmen. In diesen Kursen wurden die abgefragten Fehlannahmen allerdings meist direkt angesprochen. Entsprechende allgemeine Effekte des Psychologiestudiums wurden bisher kaum erforscht. Daher ist es das Hauptziel dieser Arbeit, zu untersuchen, ob das Bachelorstudium der Psychologie den Glauben an psychologische Fehlannahmen verringern kann. Die Problematik einer geeigneten Erfassung psychologischer Fehlannahmen wird behandelt und ein im Antwortformat abgeänderter Fragebogen erprobt. Außerdem wird der Zusammenhang zwischen individuellen Einflussfaktoren und dem Glauben an psychologische Fehlannahmen betrachtet. Die Hauptfragestellung wurde mithilfe eines querschnittlichen Designs untersucht, bei dem StudienanfängerInnen mit Masterstudierenden der Psychologie hinsichtlich ihrer Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen verglichen wurden. Zur Kontrolle wurden entsprechende Gruppen aus dem Publizistikstudium herangezogen. Über alle vier Untersuchungsgruppen hinweg umfasst die Stichprobe 221 Studierende der Universität Wien. Der abgeänderte Test psychologischer Fehlannahmen weist eine hohe interne Konsistenz auf. Die Ergebnisse der Gruppenvergleiche deuten darauf hin, dass durch das Psychologiestudium Fehlannahmen aufgelöst werden können. Sowohl die StudienanfängerInnen der Psychologie als auch die beiden Gruppen der Publizistikstudierenden, stimmten mehr psychologischen Fehlannahmen zu als die Masterstudierenden der Psychologie. Der negative mittlere Zusammenhang der Need for Cognition mit der Zustimmung zu psychologischen Fehlannahmen deutet darauf hin, dass diese eine mögliche individuelle Einflussgröße sein könnte. Um die Ergebnisse dieser Arbeit zu untermauern und Aussagen über Wirkrichtungen treffen zu können, sollte die Studie längsschnittlich abgesichert werden.

Abstract

It has long been assumed that psychology students come to class with many misconceptions and leave with still believing in most of them. More recent studies however, show the positive effect of introductory psychology courses on the correct rejection of misconceptions. But most of these courses addressed the inquired misconceptions directly. General effects of psychology studies have hardly been investigated so far. The main purpose of this work is therefore to investigate whether undergraduate psychology studies can reduce the belief in psychological misconceptions. The problem of a suitable questionnaire of psychological misconceptions is addressed and a questionnaire modified in response format is tested. Furthermore, the relationship between individual factors and the belief in psychological misconceptions is analysed.

The main research question was explored using a cross-sectional research design that compares undergraduate psychology students at the beginning of their first year with master's students for their agreement to psychological misconceptions. The control groups consisted of journalism students with corresponding study progress. All four groups taken together, the total sample includes 221 students from the University of Vienna. The test of psychological misconceptions showed a high internal consistency. The results of the group comparisons indicate that study of psychology indeed can resolve misconceptions. First-year psychology students as well as both groups of journalism students agreed to more psychological misconceptions as masters's students of psychology. The negative moderate correlation between the need for cognition and the agreement to psychological misconceptions, suggests that this is a possible individual influencing factor. In order to support the results of this paper and to be able to make statements about causal links the study should be longitudinally verified.